

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 71.

Sonntag den 25. März 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die neue Welt“.

Englische Weltpläne.

Eines der bedeutungsvollsten Kanalprojekte ist das des Nicaragua-Kanals, eines Kanals in der gleichnamigen mittelamerikanischen Republik, der den Atlantischen Ozean mit dem Stillen Ozean verbinden soll. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts, unter dem Kaiser Karl V., beschäftigten sich die Spanier mit einem solchen Projekt, England kam Ende des vorletzten Jahrhunderts darauf zurück, indem es den Admiral Nelson abhandelte, um von dem Nicaragua-See Besitz zu ergreifen, es wurden auch Vorarbeiten veranstaltet, aber zur Ausführung kam es nicht. Im Jahre 1880 gründete der amerikanische Präsident Grant eine Gesellschaft, die den Kanal bauen sollte, wieder wurde nichts daraus. Die Gesellschaft mußte sich auflösen. Als die Franzosen den Bau des Panama-Kanals begannen, bildete sich (im Jahre 1889) in Newyork eine neue amerikanische Gesellschaft zum Bau des Nicaragua-Kanals. Diese verschaffte sich durch Verträge mit den Republiken Nicaragua und Costa Rica das nötige Land, die Arbeiten wurden 1891 begonnen, aber auch diesmal wurde aus dem Projekte nichts. Das Eigentum der Gesellschaft wurde 1894 versteigert. Inzwischen sind aber neue Anstrengungen gemacht worden, um das Projekt doch noch zu verwirklichen. Der amerikanische Kongreß setzte eine Kommission ein, die die Angelegenheit zu prüfen hat; bewilligt der Kongreß, worauf es ankommt, eine Subvention, so wird der Kanal gebaut werden.

Bereits im Jahre 1850 war zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Clayton (sprich Klétn) und dem englischen Gesandten Bulwer ein Vertrag abgeschlossen worden, der die vollständige Neutralisation des projektierten Nicaragua-Kanals aussprach. Dieser Vertrag ist von den Vereinigten Staaten für verfallen erklärt worden, weil England im Widerspruch mit ihm in Mittel-Amerika die Kolonie Britisch-Honduras errichtet hatte. Jetzt ist nun zwischen dem amerikanischen Gesandten Hay und dem englischen Gesandten Pouncefote der Entwurf eines neuen Vertrags vereinbart worden, wonach der Nicaragua-Kanal ähnlich wie der Suezkanal neutralisiert werden soll, d. h. daß er in Friedens- wie in Kriegszeiten Völkern unter vollkommen gleichen Bedingungen offen stehen soll, niemals blockiert werden und ebensowenig als Schauplatz für Feindseligkeiten dienen darf; es sollen demgemäß keine Truppen ausgeschifft werden, ferner müssen Kriegsschiffe einer kriegführenden Macht den Kanal sowie die an diesen angrenzenden Meeresküste innerhalb drei Meilen von den Enden des Kanals binnen 24 Stunden verlassen haben, weiter darf ein Kriegsschiff einem feindlichen Schiff erst nach 24 Stunden folgen. Schließlich wird in dem Vertrags-Entwurfe bestimmt, daß keine Befestigungen zur Beherrschung des Kanals oder der angrenzenden Gewässer errichtet werden dürfen.

Dieser Vertragsentwurf wird von der amerikanischen Anreizpartei, den sogenannten Jingoisten, aufs schärfste angegriffen, weil er die Vereinigten Staaten verhindert, die sowohl militärisch als wirtschaftlich große Bedeutung des Kanals für sich auszunützen. Diese Partei will die Anreizung des Kanals, mindestens aber den Wegfall des Verbots, daß Amerika keine Befestigungen anlegen darf. Die Entscheidung über den Vertrag haben Senat und Präsident, nicht das Repräsentantenhaus. Es ist nun aufgefallen, daß sich England die einseitige Aufhebung des Clayton-Bulwer'schen Vertrags ohne Weiteres hat gefallen lassen und man hat natürlich angenommen, daß der südafrikanische Krieg, die Ursache gewesen sei, weshalb John Bull seinem Bruder Jonathan nicht die Fäbne wies.

Einem Londoner Berichterstatter der Berliner „Volksztg.“ zufolge ist diese Annahme aber falsch. Dieser schreibt seinem Blatte:

„Sie wundern sich darüber, daß unsere Minister so schnell den für England so wichtigen Clayton-Bulwer-Vertrag zu Gunsten Amerikas aufgegeben haben, obgleich es seit Karl Margens Ausführungen über die große Zukunft des Stillen Ozeans beinahe als Glaubenssatz galt, daß Amerika eine außerordentlich günstige Lage habe, und daß es, vermöge dieser günstigen Lage, zur Brücke des Verkehrs zwischen Europa und Ostasien wie Australien werden müsse, als der Mittelstation dieses

Verkehrs, welchen man sich durch den Panama- oder Nicaragua-Kanal gehend dachte. So sahen viele Leute in dem Kanal quer durch Mittelamerika den Schwerpunkt aller künftigen Handelsbeziehungen, und man meinte, England würde eher Krieg führen, als daß es den Vereinigten Staaten die alleinige Aufsicht über den Nicaragua-Kanal zugestehen würde.

Das ist nun in der That geschehen, und England führt nicht Krieg gegen die Union, fährt nicht wild empor? Also fragen die weisen Leute auf dem europäischen Kontinent, und sie setzen hinzu: „Aha, England war wegen Südafrika in Verlegenheit, und darum hat es klein beigegeben!“

Diese Annahme ist falsch. Ich hatte in der Angelegenheit eine Unterredung mit einem viel angefeindeten und viel genannten Minister, aus welcher ich das folgende mittheile:

Wir werden uns nie dazu verstehen, ein Abkommen zu treffen, welches Englands Interessen verlegt, und wenn wir gleichzeitig drei Kriege zu führen hätten. Wir legten im Gegentheil keinen Werth mehr auf den Clayton-Bulwer Vertrag, weil die Voraussetzungen, unter welchen er geschlossen wurde, falsch sind. Sie erinnern an Karl Marg. Auf dem Festlande mag man seine Prophezeiungen noch fürchten, England hat keine Ursache mehr, sich daran zu kehren. Wir schlossen das Abkommen mit Amerika, weil wir eingesehen haben, daß die Durchfahrt durch den Mittelamerika-Kanal für Westeuropa nicht mehr den Werth hat, wie früher angenommen wurde. Der Schwerpunkt der Welt liegt nicht im Nicaragua-, sondern im Suezkanal! Westeuropa, überhaupt Europa hat eine ungleich günstigere Lage als Amerika; Amerika steht für sich allein da; Europa aber hat zwei Welttheile mit gut 1100 Millionen Bewohnern zur Seite, welche Europa sich dienstbar machen wird. Wir Engländer sind schon dabei, diese drei Erdtheile anzuschließen; wir werden eine Eisenbahn vom Kap bis nach Alexandria bauen, und wir sind ganz für den Plan, welchen der fühne Ingenieur Mr. Morening erst kürzlich vor uns entrollt hat, eine gewaltige Eisenbahnlinie von Alexandria auch nach Shanghai zu führen. Wir betreiben bereits in Nordindien, von Currahee bis nach Hinterindien hinein eine Eisenbahn von 2000 englischen Meilen Länge; wenn die Deutschen ihre Bagdadbahn bauen, werden wir Engländer den Bau einer Bahn von Alexandria nach Currahee unternehmen müssen! Ich weiß, was Sie sagen wollen, daß das eine Strecke von 2500 englischen Meilen ist; aber wir Engländer werden uns von einem als notwendig anerkannten Bau nicht abhalten lassen. Wir sind gezwungen, uns zu wehren.“

Ich brauche hier nur noch beizufügen, was Mr. Morening, der berühmte Ingenieur, an privaten Mittheilungen über seine Alexandria-Shanghai-Bahn hat verlauten lassen. Dem Ingenieur und vielen Engländern erscheint Alexandria als ein Neu-London mit geradezu großartiger Zukunft; das östliche Afrika aber, von Alexandria bis zum Kap hinunter, wie ganz Südafrika sehen sie als das gewaltige Neu-England an, dessen Hauptstadt Neu-London ist, und von welchem aus zwei riesige Bahnlinien, einerseits nach Shanghai, andererseits nach Kapstadt, dieses gewaltige Reich durchschneiden. Englische Militärs behaupten geradezu, daß die Schaffung eines solch zusammenhängenden Reiches als ein einziger Schutz gegen Rußland nötig sei; dieses Neu-England könnte — unter englischen Offizieren — selber die Kräfte zu seiner Verteidigung gegen Rußland stellen. Auf sich allein gestellt, wären weder Indien noch Englisch-Afrika auf die Dauer zu halten. — Die Bahnen erscheinen in diesen Plänen als gewaltige Verteidigungsbahnen, die ein Zusammenrücken der englischen Kräfte an jedem beliebigen Punkte ermöglichen; es wird von Volkswirtschaftlern wie von Militärs bereits eine lebhaft Agitation zu Gunsten der neuen Pläne ins Werk gesetzt.

Für die neue Bahn soll auch die im vergangenen Jahre in England lebhaft besprochene Idee, neue Kabel zu legen, so daß der Hauptkabelverkehr nicht durch das Mitteländische Meer geht, fallen gelassen werden; es gewinnt, entgegen der früheren Meinung, daß England lediglich die Königin der Meere sei, immer mehr die Ueberzeugung an Raum, daß England auch stark zu Lande werden müsse. Unter dieser Stärke zu Lande verstehen die Engländer, daß sie am Suezkanal allen Nationen überlegen sein müssen: also ein Neu-England, nicht mehr

vom Kap bis Kairo, sondern vom Kap über Kairo bis hin nach China, das ist der Traum der englischen Weltpolitiker.

Nun versteht man auch, weshalb England in der Nicaragua-Kanalfrage nachgab; weshalb sollte es sich einen Feind schaffen um eines Phantoms willen? Englands Stärke liegt in dem unbestreitbaren Besitze der Einfahrt in das Mitteländische Meer und der Herrschaft über den Suezkanal; dort will es den Kampf um die Herrschaft der Welt ausfechten, in welchem die Vereinigten Staaten eben infolge ihrer Lage kein ernsthafter Rival sein können. Der hauptsächlichste Feind Englands ist Rußland, und der zukünftige Herrscher der Welt wird seinen Thron in den blutgetränkten Gefilden Kleinasiens und Persiens aufzimmern.“

Dies der englische Brief der Berliner „Volkszeitung.“ In dem „viel angefeindeten und viel genannter Minister“ ist un schwer der berühmte Chamberlain zu erkennen. Wieviel von seinem Traum Wirklichkeit werden wird, muß die Zukunft lehren. Vorderhand liegt dem phantastischen Kriegsspekulanten noch der Klotz der Burenrepublik Transvaal im Wege.

Die Macht des Giganten Napoleon zerfiel an den brennenden Mauern Moskaus, vielleicht erwartet den Bourgeoispolitiker Chamberlain und seine „Weltpläne“ an den Schanzen Pretorias dasselbe Schicksal.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Berathung der Flottenvorlage soll nun doch, da Abg. Müller-Fulda (B.) wieder gesund ist, am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstags begonnen werden. Doch dürften die Berathungen jedenfalls nach einigen Tagen wieder abgebrochen werden, da die Kommission nicht länger tagen soll als das Plenum.

Eine neue koloniale Post kommt aus Kamerun. Nach einem Telegramm des Gouverneurs Köhler, derzeitigen Vertreters des Gouverneurs v. Puttkamer in Kamerun, sind bei der Expedition, welche unter Hauptmann v. Besser zur Bestrafung der Mörder des Leutnants v. Dues und des Forschers Conrau entandt worden ist, die sämtlichen Offiziere, Hauptmann von Besser, die Leutnants Buddeberg und v. Petersdorff und der Assistenzarzt Dr. Dittmer verwundet worden. Der letztere ist schwer verwundet und nach Kamerun zurückgebracht worden, wo er im Krankenhause aufgenommen ist. Ueber die Einzelheiten der stattgehabten Kämpfe liegen noch keine Mittheilungen vor. Hauptmann von Besser hatte vermuthlich mit seiner Expedition von der Station Johann Albrechtshöhe aus den Weg nach Norden eingeschlagen, um durch das Gebiet der Bakundu und Bang die Schnellen des Großflusses zu erreichen. In Kamerun selbst ist Regierungsassessor Freiherr v. Sager, welcher seit August v. J. die bezirksamtlichen Geschäfte daselbst geführt hat, am Hitzschlag gestorben. Für die Kolonialverwaltung bedeutet der Tod v. Sagers einen neuen schweren Verlust.

Die feindlichen Brüder. Eugen Richter ist und bleibt doch unbelährt. Nachdem er eben in anerkannter Weise an der Seite der Sozialdemokratie den Obstruktionskampf mitgemacht hat, feiert er wieder wahre Orgien der Eigenbrödelei. Die freisinnige Vereinigung hat in dem Bauernverein Nordost eine Organisation geschaffen, die zwar auf einem bornirt-bürgerlichen Standpunkte steht — hat sie sich doch geweiht, in ihrem Programm den Interessen der Tagelöhner die geringste Berücksichtigung widerfahren zu lassen — die aber doch als Versuch einer Emanzipation der Bauernschaft vom Junkerthum gerade von den entschiedenen Liberalen freudig begrüßt werden müßte. Aber Eugen Richter fühlt sich in erster Linie als Haupt seines kleinen Sonderfraktionens und erst in zweiter Linie als Liberaler. Die Furcht, daß durch die Ausbreitung des Bauernvereins Nordost die um Nichter einen Sitz gewinnen könnten, den sonst vielleicht die freisinnige Volkspartei gewinnen würde, überwiegt in der Mannesbrust des Abgeordneten für Hagen alle anderen Erwägungen. Unter giftigen Ausfällen auf den Abgeordneten Dr. Pachnicke, den „Oberbauer“ des Nordost, jammert die „Freisinnige Zeitung“ über eine Versammlung, die der genannte Verein in Jüterborg abgehalten hat. Und warum? Nun — weil in dem

Wahlkreise Jülichborg-Luckenwalde-Bauch-Belzig bei der letzten Reichstagswahl 6700 Stimmen für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei abgegeben worden sind. Das ist nebenbei nicht richtig, denn der betreffende Herr bezeichnete sich ausdrücklich als „Kandidat aller Liberalen“. Gläubt der Liberalismus wirklich dem Junkerthum Schach bieten zu können, wenn auf der einen Seite fortgesetzt vor Militarismus und Militarismus gekämpft wird, während auf der anderen Seite die engherzigste Fraktions-Sonderpolitik sich breit macht?

Kollkrieg und Arbeitsmarkt. Ein Kollkrieg mit Amerika schlägt der Arbeiterklasse die nachhaltigsten Wunden. Richard Calwer schreibt darüber in der „Leipziger Volksztg.“: „Man wird sich seine Folgen vorstellen können, wenn man einige Jahre zurückdenkt an die Einwirkungen der amerikanischen Hochschulzollpolitik auf gewisse Theile der deutschen Industrie. In den Fabrikinspektoren-Berichten aus dem Anfang der 90er Jahre finden sich zahlreiche Beispiele über die plötzlichen Einwirkungen des Exportrückganges nach Amerika auf die Arbeiter. Noch bis zum Jahre 1894 litt der Arbeitsmarkt im Königreich Sachsen unter den Folgen der Mac Kinley-Bill. Vornehmlich war es die Textilindustrie mit ihren damals etwa 160 000 Arbeitern, die von der amerikanischen Hochschulzollpolitik am empfindlichsten berührt wurde. Wie abhängig ganze Zweige der sächsischen Industrie vom Export nach Amerika waren und sind, das zeigte die damalige Krise in der Spitzen- und Strickereiindustrie. Als im Jahre 1894 das Geschäft plötzlich wieder flott ging, da erweiterte sich die Produktion in unglaublicher Weise, aber die sehnlichst erwarteten amerikanischen Aufträge blieben aus: Den Arbeitern aber wurden die Löhne dauernd und erheblich reduziert. Die Arbeitslosigkeit zu Anfang der 90er Jahre, wie wir sie seither nicht mehr erlebt haben, war zu einem guten Theil auf den Rückgang des amerikanischen Exportes zurückzuführen. Allen in dem kleinen Orte Sudentenberg, im Regierungsbezirk Biegnitz, wurden wegen unguünstigen Absatzes nach Amerika 400 Arbeiter einer Seidenfabrik entlassen und in Haynau ruhte etwa ein Viertel Jahr lang die Arbeit in der Handschuhfabrikation und der Weißgerberei vollständig. Vom Verein der bayerischen Spiegelglasfabrikanten wurde damals, um bei der gänzlichen Stockung des Exports nach Amerika einem weiteren Anwachsen der Glasvorräthe vorzubeugen, für alle dem Verein angehörenden Glasraffinerie eine BetriebsEinstellung von 2/3 des Betriebes verfügt, und in den Fabriken, die das Facettiren der Spiegelgläser besorgen, wurden über 8 Monate lang die Arbeiter nur 1 1/2 bis 2 Tage in der Woche beschäftigt. Während sie vorher mindestens 20 Wk. in der Woche verdienten, kamen sie jetzt auf 3 bis 10 Wk. In Baden wurde im Laufe des Jahres 1894 in der Textilindustrie die Arbeitszeit um 1 bis 2 Stunden verkürzt, in der Harmonikaindustrie der Betrieb wochenlang eingestellt, gleichzeitig aber auch die Löhne um 5 bis 10 Prozent herabgesetzt und zwar unersichtlich wegen der Stockung des Absatzes nach Amerika.“

Das sind einige Beispiele von dem engen Zusammenhang zwischen der Lage des Arbeitsmarktes einerseits und der Gestaltung der Exportverhältnisse andererseits. Es ist für den unerfährlichen Egoismus der Agrarier, die vom Centrum unterstützt werden, bezeichnend, daß sie nicht nur die Bereicherung der deutschen Viehproduzenten auf Kosten des konsumirenden Publikums, d. h. durch eine erhebliche Fleischvertheuerung, herbeiführen wollen, sondern sich auch nicht scheuen, den Verdienst weiter Kreise der Arbeiterbevölkerung in Frage zu stellen.

Neue politische Nachrichten. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat den vom Abg. Fischer-Berlin verfaßten Bericht über die Wahl des Abg. Dr. J. W. (s. Berlin Fr. Sp.) ausgegeben. Sie beantwortet dem Reichstage zu empfehlen, die Entscheidung über die Gültigkeit dieser Wahl auszuweisen und den Reichskanzler zu ersuchen, durch Vermittelung der preussischen Regierung Beweiserhebungen zu veranlassen und deren Ergebnisse dem Reichstage mitzutheilen. — Stumm will nicht von Krupp ausgehalten sein. Die „Post“ veröffentlicht ein ihr zugegangenes Telegramm des Freiherrn von Stumm, in dem derselbe die von einigen Blättern aufgestellte Behauptung, er erhalte von Krupp Summen für die Unterlassung der Konturen, für eine völlig aus der Luft gegriffene Fuge erklärt. — Für den konservativen Reichstagsabgeordneten Oberlehrer Prof. Pauli in Eberswalde haben die württembergischen Körperkassen von Eberswalde die erforderlichen Berrettungskosten zu zahlen abgelehnt. Das Oberverwaltungsgericht hat nunmehr die Klage der Stadtgemeinde abgewiesen mit der Begründung, sei ein Lehrer befähigt, Unterricht zu erteilen, so müsse für ihn ein Vertreter gestellt werden. Ob die Kommissare von Prof. Pauli eine Niederhaltung der württembergischen Kosten verlangen könne, darüber möge der Richter entscheiden. — Die „Frankf. Ztg.“ meldet gegenüber der Nachricht, der bayerische Bundesbesoldungsbefehl, Graf Serchewsky, habe im Reichstage, als er für die Annahme des lex Heinze-Kauf-Paragrafen sprach, ohne Auftrag der bayerischen Regierung gehandelt: im Gegentheil, dieser vielangekündigte Paragraf enthalte in der jetzigen Fassung, sowie in der Fassung der Vorlage nur stark abgemildert das, was gerade die bayerische Regierung beantragt habe. In München, wo die Protestbewegung so kräftige Formen angenommen, dürfte es interessant, daß in vorbereitenden Studien die nächste Fassung des Kaufparagrafen gerade von der bayerischen Regierung herrührt. — Im schweizerischen Nationalrathe stellte J. J. Schaffner einen Antrag auf Revision des Münzgesetzes im Sinne der Einführung der Goldwährung. — Die Verhandlungen zwischen Dänemark und den Vereinigten Staaten von Amerika wegen des Verkaufs der westindischen Inseln Dänemarks an Amerika sind, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, jetzt soweit fortgeschritten, daß eine beträchtliche Vorlage in der nächsten Woche dem Reichstage unterbreitet wird. — Präsident Douber hat, wie der „Figaro“ meldet, den Grafen Christiani (der im vorigen Jahre bei dem Kravalle auf dem Kreuzschiff in Antwerpen dem Präsidenten Douber den Gehirnhaut ein Schlag und dafür mit 4 Jahren Gefängnis bestraft wurde) begnadigt. Das betreffende Schöffengericht soll am nächsten Dienstag mit einer Sitzung andere Strafen unterbreiten werden. — Auf dem Boulevard Saint Martin in Paris kam es am Donnerstag Abend zwischen Sozialisten und Theaterbesuchern zu

Streitigkeiten, wobei mehrere Schiffe abgegeben wurden. Mehrere Personen wurden verletzt, eine darunter schwer. — Das „B. L.“ bringt aus Warschau folgende sensationelle Meldung, die dringend der Bestätigung bedarf: In Lodz wurde die langgeachtete Geheimdruckerei des sozialistischen Blattes „Robotnik“ ermittelt. Sieben Personen, fünf Arbeiter, ein Student und eine Frau, wurden verhaftet. Mitterweile erschien trotz der Beschlagnahme der Geheimdruckerei eine neue Nummer des Blattes, in welcher der Name des Arbeiters, der den Verstoß verrathen, veröffentlicht wurde. Den Verstoß fand man angeblich in der Tomarowagasse erboht. — Die schon seit einiger Zeit gemeldeten Unruhen in und um Ueslab, die durch die Abberufung des Wais Pascha Pascha beigesteuert wurden, sind wieder aufs Neue ausgebrochen. Die Albanesen werden immer unbotmäßiger, so daß neue Truppen hinbeordert werden. Zwar lehnen dergleichen Aufstände stets periodisch wieder, doch sind sie scheinbar jetzt weit ausgebreiteter, denn früher. Man behauptet auch, daß Oesterreich seine Grenzgarisonen erheblich verhärtet. — Die „Times“ melden aus Buenos Aires vom 22. d. M.: Die Revolution in der Provinz Entre Rios hat damit ihr Ende erreicht, daß die Aufständischen den Regierungstruppen ihre Waffen ausgeliefert. — Der chinesische Reformler Kang-hu-wei, der vor einem Monat, weil eine hohe Prämie auf seinen Kopf ausgesetzt ist, nach London abgereist sein sollte, ist nach der „Times“ heimlich mit einem Lootsenboot nach Singapur zurückgekehrt und hält sich, von einer Schutzwache von Sikh-Polizisten umgeben, in einem Landhause auf. Diese Entdeckung erregt unter den in Singapur ansässigen Chinesen große Aufregung.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die letzten Nachrichten, die vom südafrikanischen Kriegsschauplatz eingegangen sind, zeichnen sich durch große Unklarheit und zahlreiche Widersprüche aus. Das gilt besonders in Bezug auf das Schicksal der Burenkommandos, die im Norden der Kapkolonie gefesselt haben. Bald sollen sie glücklich nach dem „Rand“ zurückgekehrt sein, bald an der Vasutogrenze den Versuch machen, nach Norden durchzuschlüpfen, und dabei in großer Gefahr sein, abgefangen zu werden, bald soll General Gatacre bei Bethulie von ihnen geschlagen und mit seinem ganzen Stabe gefangen genommen worden sein, bald schon nördlich von jenem Orte, bei Springfontein, sich befinden. Sich aus diesem Wirrwarr ein einigermaßen klares Bild der Lage zu machen, ist rein ein Ding der Unmöglichkeit. Roberts aber, der sehr wohl Klarheit schaffen könnte, unterläßt jede amtliche Meldung, oder aber diese wird in London abfichtlich zurückgehalten.

Von den Meldungen, die heute vorliegen, verzeichnen wir folgende: Das Reuter'sche Bureau meldet aus Blumfontein vom Donnerstag: General French traf mit einer Kavallerie Brigade und britischer Infanterie in Tshobantshu, zwischen Blumfontein und Boshrand, ein und eröffnete eine heliographische Verbindung mit Maseru.

Daselbe Bureau meldet noch aus Warrenton vom 23. März: Die Buren räumten Ripdam und Windarton, sie versenkten die Fähren bei Riverton und Windfonton. Der Baalfluß ist nur durch Schwimmen überführbar.

Die Londoner Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Kapstadt, wonach dort heute Nachrichten eingegangen sind, daß General French im Osten von Blumfontein im Kampf mit den Buren begriffen sei. — Das Reuter'sche Bureau bemerkt dazu, es handle sich offenbar um den Kampf zwischen der Kavallerie-Brigade, deren Truppen in Tshobantshu bereits meldebte, und den Buren, die sich vom Drangeflusse nordwärts zurückziehen und von den Hügel im Vasutoland aus in großer Stärke gesehen worden sind.

Aus Maseru meldet das „Bureau Reuter“: In den letzten Tagen zogen die Buren mit einer sehr großen Menge Wagen von Smith'sburg Kapener in der Richtung von Ladybrand. Es dürften dies die Streitkräfte sein, die sich von Norvalspont, Bethulie und Stormberg zurückziehen und jetzt nordwärts ziehen.

Die Ablieferung der Waffen seitens der Aufständischen geht, nach einer Meldung aus Barkley East, langsam vor sich. Man glaubt, sie werden dieselben. Der frühere Landdrost und die Beamten wurden unter Bedeckung nach Kapstadt gefandt. Die „Times“ melden aus Springfontein vom 22. März: Gegenüber der jetzigen Unterwürfigkeit der Freistaatsbürger ist Vorsicht geboten. Es sind Beweise vorhanden, daß ihre Haltung nicht ganz aufrichtig ist. Eine große Anzahl der von ihnen übergebenen Gewehre sind ziemlich werthlose Waffen.

Zu den Enttäuschungen um Mafeking melden die „Times“ aus Bulwer vom 19. März: Nach einem heftigen Artilleriekampf am 16. März auf eine Entfernung von 2000 Yards zog Oberst Plumer sich unter dem Schutze der Dunkelheit nordwärts von Lobatse zurück; er befindet sich jetzt bei Erecedipools.

Zum 1. April!

Wir machen unsere werthen Post-Abonnenten darauf aufmerksam, daß zu jedem Quartal das Abonnement erneuert werden muß. Die Post hört auf zu liefern, wenn es nicht rechtzeitig (möglichst schon jetzt) geschieht.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonntag, den 24. März

In Sachen der Amtsblattredakteure gegen unseren verantwortlichen Lokalredakteur ist uns heute die amüsante Klagekritik zugest. Vertreter der in ihrer Ehre Getrübten ist Rechtsanwalt Dr. Müns.

Achtung, Maler, Schmie, Tapezierer! Huzug nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureau bestanden sich: Maler, Ledakstraße 3 bei Seele; Schmie, Hundstraße 101 bei Spahrman; Tapezierer, Marlesstraße 22 bei Humohr.

Erfolgreiche Lohnbewegung. Den bei Schmiedemeistern beschäftigten Schmieden (sog. Meistergesellen) sind von der Janung sämtliche Forderungen bewilligt worden. Dieselben bestehen im Wesentlichen in 30 Pfg. Minimallohn bei 10stündiger Arbeitszeit, 25 pCt. für Ueberstunden, Anshängung des Lohnzorns in den Werkstätten, schriftlicher Zustellung des Lohnzorns u. a. Der Tarif tritt mit dem 1. April in Kraft und hat Gültigkeit auf 1 Jahr. Eventuelle Kündigung hat von beiden Seiten zu 2 wöch. zu erfolgen.

Zum Tapeziererstreik. Im „Gen.-Anz.“ werden für ein Möbelgeschäft 2 Lehrlinge auf Holzerarbeit und Dekoration gesucht. Die besseren Postfachern kamen

bisher aus Berlin und Kiel, und Dekorationen sind in den letzten 10 Jahren oder überhaupt in diesem Geschäft noch nicht vorgekommen. Bisher haben in dem Geschäft zwei alte Gehilfen gearbeitet, die wegen Nichtbewilligung des Tarifs aufzuhören sich genöthigt sahen. Eltern und Vormünder werden daraus die nöthigen Konsequenzen ziehen. — Die Situation ist unverändert, ebenso beim Malerstreik, von dem Neues nicht zu berichten ist.

Zum Schmiedestreik. Trotz zweimaliger Verhandlung mit den Fabrikanten konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Es traten daher die Theilnehmer in den Streik ein. In sämtlichen Werkstätten haben sich die Schmiede Mann für Mann dem Ausstande angeschlossen. Alle sind organisiert. Ausständig sind 80 Werksleute mit 128 Kindern und 28 Ledige. Alle Zusendungen sind zu ziehen an Georg Schulz, Al. Burgstr. 17, Hinterh.

„Bitter noth thut uns eine starke deutsche Flotte.“ Zum Apostel dieses Coangeliums hat sich der streng objektive und rein gewissenhafte Herr Heise, Mitglied der Lübschen Bürgererschaft, aufgeworfen. Es giebt auch ungeliebte Bundesgenossen. Schweinburgs Spuren sollten schrecken.

Bauarbeiterstrife. Der Bauarbeiterschuttkommission wurden folgende Unfälle gemeldet, welche sämmtlich auf dem Bau von Wegener (Schlachtermeister Scheere), Holstenstraße, sich ereigneten: Dem Bauarbeiter Hartog fiel beim Herabsteigen von der Leiter ein Stein auf den Kopf. Ärztliche Behandlung war nothwendig. Ebenso bei dem Maurer Fehselie, welcher sich einen Finger durch einen Hammerschlag verletzte. Der Zimmerer Lesch fiel von einer Baubrücke, an der das Handgelenk zerbrach, und erlitt leichte Beinquetschungen, welche ärztliche Hilfe erforderlich machten.

Erhebliche Fingerverletzungen erlitt vor einigen Tagen an der Kreissäge in der Werkstatt von Rosenquist der Bruder des Inhabers.

Seemannsfreuden. Am Montag Nachmittag hat, wie uns Augenzeugen berichten, der Kapitän Lindquist vom Dampfer „Regis“ dem krank darniederliegenden Matrosen Lindblom einen Schlag versetzt, daß sofort das Blut hervorquoll. Die Ursache der That ist unbekannt.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Sonntag Abend wird Meyerbeers „Robert der Teufel“, der so gut gefallen hat, wiederholt. Am Montag Abend hat der beliebte Daryton unserer Oper, Herr Dumaz, sein Benefiz. Zur Aufführung gelangt Bizets „Carmen“. Fr. Kraus vom Hoftheater in Berlin hat sich erboten, die Titelrolle zu singen. Dem beliebten Künstler, der im letzten Vierteljahr vom Mißgeschick so hart heimgesucht wurde, ist ein völlig ausverkauftes Haus von Herzen zu wünschen.

Im Tivoli-Theater findet am Sonntag Abend 6 1/2 Uhr eine große Doppelvorstellung statt. Zur Aufführung kommt das fesselnde Schauspiel von Dreher „Der Probekandidat.“ Es sei bemerkt, daß das Stück zum letzten Male in Szene geht. Außerdem wird der famose dreiaktige Schwank „Vodspränge“ gegeben.

Eine Herabsetzung des Portos für Postkarten, Druckfachen, Geschäftspapiere und Waarenproben tritt am 1. April im Reichspostgebiet in Kraft. Für Ortsbriefe beträgt das Porto fortan allgemein 5 Pf., für Postpakete 2 Pf., im Nichtfrankirungsfall 4 Pf., für Druckfachen: bis 50 Gramm einschl. 2 Pf., über 50 bis 100 Gramm 3 Pf., über 100 bis 250 Gramm 5 Pf., über 250 bis 500 Gramm einschl. 10 Pf., über 500 Gramm bis 1 Kilogr. einschl. 15 Pf., für Geschäftspapiere: bis 250 Gramm 5 Pf., über 250 bis 500 Gramm 10 Pf., über 500 bis 1 Kilogr. einschl. 15 Pf., für Waarenproben: bis 250 Gramm einschl. 5 Pf., über 250 Gramm einschl. 10 Pf., für zusammengepackte Druckfachen, Geschäftspapiere und Waarenproben: bis 250 Gramm einschl. 5 Pf., über 250 bis 500 Gramm einschl. 10 Pf., über 500 Gramm bis ein Kilogr. einschl. 15 Pf. Druckfachen, Geschäftspapiere und Waarenproben sowie die daraus zusammengepackten Sendungen müssen frankirt sein.

Ernannt wurde zum Betriebsassistenten zweiter Klasse der Gas- und Wasserwerke Hülfsarbeiter J. Heinen. Das Gesetz n. Verordnungsblatt Nr. 14 vom 23. d. M. enthält den Nachtrag zum Ausführungsregie zur Grundbuchordnung vom 18/22. Dezember 1899, den zweiten Nachtrag zu dem Gesetze vom 24. November 1890, die Grund- und Gebäudesteuer für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte betreffend, den Nachtrag zu dem Gesetze vom 14. Januar 1893, das Rechnungs- und Kassawesen der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten betreffend, die Bekanntmachung, betreffend die Ausführung der Gewerbeordnung und den nächsten Nachtrag zur Lübeckischen Hafen- und Revier-Ordnung vom 29. Juli 1893.

Das Staatshandbuch für 1900 ist erschienen. Preis 2,50 Mk.

Die diesjährige Musterung für den Aushebungsbereich der freien und Hansestadt Lübeck wird in der Zeit vom 29. März bis 6. April d. J. in Lübeck auf dem Bockenhofe (Vorstadt St. Gertrud) stattfinden. Sollten Militärpflichtige, welche hier gestellungspflichtig sind, noch nicht zur Stammtafel angemeldet sein, so haben sie sich unverzüglich im Geschäftszimmer der Ersatzkommission anzumelden. Die Militärpflichtigen haben in dem Ankerungstermin, welche auf den ihnen eingedienten Stellungsbeehlen angegeben sind, pünktlich zu erscheinen. Falls ein Militärpflichtiger bis zum 26. März 1900 nicht im Besitze eines Stellungsbeheles ist, hat er sich im Bureau der Ersatzkommission, Mühlenstraße Nr. 72, Zimmer Nr. 8, behufs Empfangnahme eines solchen, zu melden. Militärpflichtige, welche der erlassenen Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, ohne einen als genügend anerkannten Grund, keine Folge leisten, oder bei Aufzählung ihrer Namen in Musterungsramme nicht anwesend sind, können nicht nur durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gefassung angehalten werden, sondern unterliegen auch den in der Wehr-Ordnung vom 22. November 1888 angeordneten Geld- oder Gefängnisstrafen und den sonstigen Wirkungen, die in der Wehr-Ordnung als Folgen ihrer Nichtgefassung bezeichnet sind. Militärpflichtige, welche Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst

fließen wollen, müssen die Verhältnisse, durch die diese Anträge be-
gründet werden, vor Beginn der Musterung im Ge-
schäftsraum der Ertrag-Commission oder spä-
ter im Musterungstermin selbst darlegen. Auf die Vertheilung,
daß der Antrag nachträglich begründet werde, wird keine Rücksicht
genommen. Bescheinigungen werden in der Regel nur dann als
Mittel zum Beweise der darin aufgeführten Thatsachen angenom-
men, wenn sie von einem Beamten ausgestellt sind, der zur Füh-
rung eines Dienstregels berechtigt ist und von diesem unter Bei-
dringung des Dienstregels unterschrieben sind.

In das Handelsregister ist am 21. März 1900 ein-
getragen: auf Blatt 1952 bei der Firma: „Ziegelei
Bauhütte, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.“ Johann
Heinrich Jakob Oldenburg ist als Geschäftsführer zurück-
getreten. Johann Brügge in Lübeck ist zum Geschäfts-
führer erwählt.

Holzverkauf. Am Dienstag, den 27. März d. J., sollen
im Wollischen Gasthause, Vormittags 10 Uhr, öffentlich meist-
bietend verkauft werden: 15 Rm. Eichen Klotz- und Knüppelholz,
215 Rm. Buchen Klotzholz, 26 Rm. Buchen Knüppelholz, 45 Rm.
Nadelholz, Knüppelholz, 35 Rm. Eichen Knüppelholz, 72 Hausen
Buchen- und Weichholz, Buch.

ph. In Haft gerathen ein der gewerbmäßigen
Fehlerei beschuldigter Wildhändler aus der Glockengießer-
straße und ein Tölpel, welcher den von uns gemeldeten
Hofendiebstahl in der Marienstraße verübt hat, sowie ein
Arbeiter, welcher im Dezember vor. J. gewildert
haben soll.

Travennünde. Maurermeister Hobe ist zum
Mitgliede des Gemeindevorstandes auf 5 Jahre wieder-
gewählt worden.

Schwartau-Kensfeld. Am Sonntag, den 25. März,
Abends 8 Uhr, findet die Versammlung des Verbandes
der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen statt.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen
sämtlicher Mitglieder notwendig.

Entw. Parteigenossen! Agitiert für die
morgen stattfindende Protestversam-
lung gegen die Flottenvorlage.

Hamburg. Die Wasserkapitalisten dulden
auch bei ihren Beamten keine selbständige Meinung, die
dem Profit gefährlich werden könnte. Die Hamburg-
Amerikanische Packetschiff-Gesellschaft hat ihren sämt-
lichen Offizieren dieser Tage auferlegt, sich von dem Ver-

ein hamburgischer Kapitän und Offiziere fernzuhalten
oder aus diesem anzutreten, wenn sie bereits Mitglieder
sind. Für den Fall der Weigerung wird Entlassung in
Aussicht gestellt. Daraufhin soll schon eine Anzahl von
Offizieren aus dem Verein ausgetreten sein. Dieser Ver-
ein hat sich nämlich das allerhöchste Mißfallen der Pack-
schiffahrt zugezogen, weil er im Interesse der Seeleute und
Eingestellten einige Abänderungen der Seemannsordnung
fordert. So wünscht er eine schärfere Regelung der Ar-
beitszeit auf dem Schiffe und die Beseitigung der freien
Vereinbarung über die Arbeitszeit, sowie die Beseitigung
des väterlichen Zuchtungsrechts des Schiffers gegenüber
dem Schiffsjungen. Das genügt für die Unternehmer,
ihren „Offizieren“ bei Strafe der Entlassung den Aus-
tritt aus dem Berufsverein zu befehlen. Dieses Vorgehen
dürfte geeignet sein, den Kapitänen und Offizieren zum
Bewußtsein zu bringen, daß auch sie nur Proletarier sind.

Hensburg. Wegen Unterschlagung von
28 000 Mk. wurde der frühere Kassirer der Gasanstalt,
Friedrichsen, zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Bremenhafen. Bei der Stadtverordneten-
wahl am Donnerstag siegte in der dritten Klasse die
sozialdemokratische Liste mit 312 gegen 262
Stimmen der Gegner. Es wurden gewählt die sozial-
demokratischen Kandidaten: Buchdruckereibesitzer August
Haverkamp, Gastwirth Hermann Ballacke,
Schneidermeister Carl Diekmann, Cigarrenfabrikant
Friedr. Busch, Gastwirth Wilh. Drecher.

Aus Nah und Fern.

Aus deutschen Gefängnissen. Der Redakteur der
„Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung“, Genosse Lebins
in Dortmund, hatte wegen Preßvergehens eine Gefängnisstrafe
von drei Wochen im dortigen Amtsgerichtsgefängnis zu ver-
büßen. Das Gefängnis ist alt und hat deswegen keine
Centralheizung. Die Zelle, in der Lebins seine 21 Tage zu
verbringen hatte, wurde in dieser Zeit — vom 22. Fe-
bruar bis 15. März — nur fünfmal geheizt.
Seit dem 1. März gab es kein Licht mehr; zu dieser Zeit
geht die Sonne schon gegen halb sechs Uhr unter und dann
ist es in solcher Gefängniszelle auch sofort finster, an trüben

Tagen noch früher. Zahnbürste und Mosettpapier
wird nur als besondere Vergünstigung gewährt.
Lebins beschwert sich außerdem darüber, daß er die Quer-
leisten der eisernen Bettstelle des Nachts am Rücken ge-
fühl habe.

Eine festsame Manie. Aus Prag wird berichtet:
In dem Flecken Planitz bei Pilsen herrschte seit fünf
Monaten Aufregung und Unruhe, dadurch hervor-
gerufen, daß allen in der Kirche knieenden Frauen und Mäd-
chen auf räthselhafte Weise ganze Stücke der Unter-
röcke ausgeschnitten wurden, ohne daß man des
Urhebers habhaft werden konnte. Es kam so weit, daß die
weibliche Bevölkerung sich nicht mehr niederzuknien getraute,
weßhalb der Pfarrer P. Kotek auf die Entdeckung des
Unterröckemachers eine Belohnung von 200 Kronen aussetzte.
Dies hatte Erfolg, denn ein Knabe entdeckte den Uebelthäter
im Momente, als er eine lange Scheere rasch verbarg, mit
der er thätiglich eben an dem Unterröck einer Bäuerin
eine Operation vorgenommen hatte. Es war dies der alte
Händler Joseph Prochaska, ein fleißiger Kirchenbesucher,
auf den Niemand einen Verdacht hatte. Die Gensdarmerte
nahm bei ihm eine Hausdurchsuchung vor und entdeckte auf
seinem Dachboden ganze Stöße wohlgeordneter Unter-
röck-Ausschnitte. Er wurde vom Bezirksgerichte
Planitz wegen boshafter Beschädigung zur Verantwortung
gezogen und war vollständig geständig. Wie er versicherte,
hatte ihm eine alte Zigeunerin als Mittel, reich zu
werden, angegeben, möglichst viele Unterröcke in der Kirche
auszuschneiden und die gesammelten Stücke am Nachmitt-
woch unter Abgabe gewisser Formeln in seinem Felde zu
vergraben, worauf sich die Ausschnitte in Gold verwandeln
würden. Alle Beschädigten waren überzeugt, daß Prochaska
das Opfer eines Aberglaubens war und baten um milde
Strafe. Das Urtheil lautete auf achtundvierzig
Stunden Arrest. — Sollte der festsame Fall wirklich
dem Aberglauben aufs Konto zu setzen sein? Wir glauben
es nicht; unserer Meinung nach gehört der Fall eher in das
Gebiet des dunklen Geschlechtslebens.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 23. März
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.
Zugeführt wurden 1700 Stück. Preise: Verlanbschweine, schwere
45—46 Mk., leichte 44—45 1/2 Mk., Eaux 38—42 Mk. und Ferel
43—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt
die Redaktion dem Publikum gegenüber
keine Verantwortung.

**Wir erlangen unsere Leser, diejenigen
Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten
inserieren, zu beschäftigen und bei event.
Anläufen sich auf unser Blatt zu berufen.**

Logis für einen jungen Mann

Glockengießerstraße 16.

Ein freundliches Logis zu vermieten
Sadowstraße 8, part.

Ein Logis zu vermieten

Glozinstraße 14.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung von
ruhigen Leuten ohne Kinder in der Vorstadt
St. Matthäi (Goltshor).

Offerten unter E F 4 an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Juli eine Wohnung im Preise bis zu
180 Mk. von ordentl. Leuten mit 2 Kindern ge-
sucht. Off. u. R. H. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung
im Pr. von 150—180 Mk. von einzelnen Leuten.
Off. u. R. H. an die Exped. d. Bl.

Gesucht ein Laufbursche außer der Schulzeit
gewandter für leichte Besorgung
Johannisstraße 33.

Lehrling gesucht.

Photograph Heber, Klingentor 8/9.

Sofort ein Mädchen

zu häuslichen Arbeiten und Wäsche
Engelwisch 52.

Gef. zu sof. o. 1. April ein jed. ordtl. Mädchen
zu häusl. Arb., welches zu Hause schlafen kann.
Zu erfragen Alststraße 2, 1. Et.

Gesucht zum 1. Mai
ein ordentliches junges Mädchen
für häusliche Arbeiten und bei Kindern.
Untertrave 53. Wilh. Menschel.

Ein kleiner Handwagen (schott. Karre)
zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter
A 100 an die Exped. d. Bl.

Ein Minorca- oder Italiener-Hahn
zu kaufen gesucht. Näheres Georastraße 13 a.

Ein sehr guterhaltenes Fahrrad
zu verkaufen Mittelstraße 5.

Zu verkaufen Herren-Cylinder- und
Stroh Hüte, Stiefel u. Unterwäsche
billig Schwartauer Allee 33, part.

Ein großes Hebbauer, Glasbraut
zu verkaufen Seiershoffstraße 2.

Ein Sopha ist billig zu verkaufen
Fischerstraße 56, 2. Et.

Eine Remontr-Damen-Uhr und eine
Herren-Schlüssel Uhr unter Garantie billig zu
verkaufen Raabstraße 10.

Ein ziemlich großer
schwarzer Hund
passend als Bieh- u. Kettenhund
zu verkaufen Wilhelmshöhe, Telephonstr. 3.

Ein Zugänger zu verkaufen
Schafkampstraße 13.

Briefbogen u. Briefumschläge

empfiehlt die

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Gratulations-Karten zur Confirmation

in reicher Auswahl und feiner Ausführung sehr billig.

Glückwunsch-Karten

zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit und Silberne Hochzeit

empfiehlt die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Hoch-

feinen Cognac

in Flaschen von 1,20 Mk. an

empfiehlt

Otto Fehlauer, Radenb. Allee 32.

Wein und Spirituosen

zum billigsten Preise empfiehlt

J. Höppner,

Reckergarbe 66.

Lechte Fendung

Berger Flohmheringe

ist eingetroffen
und ich offerire dieselben, so lange der Vorrath
reicht, in Gebänden jeder Größe.

H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825,
Fischerstraße 61.

Zwei große Zugänger zu verkaufen.
Chr. Insten, Stodelsdorf.

Schöne Ferkel u. Dug
zu verkaufen Vorbeckstraße 24.

Kartoffelland
gut gedüngt, zu verpachten, die Quadraträthe
50 Pfg., Nähe der neuen Kaiserne Markt,
Medice. C. Callies.

Kartoffelland zu vermieten.
Holdt, Vorwerk b. Lübeck.

Die 4 Herren, die in der Nacht vom 28.
bis 29. Januar in der Holsten-
straße bei der Verhaftung von 2 Herren zugegen
waren, werden freundl. gebeten, sich am Sonntag
den 25. März, Abends zwischen 9 und 10 Uhr,
im „Cafe Central“ beim Kellerer zu melden.

Schöne gelbblühende Magnum bonum-
Kartoffeln, p. Faß 40 Pfg., und französische,
p. Faß 55 Pfg., empfiehlt

A. Hansen, Fiskere Quersstraße 6.

Werkzeuge

(Garantie-Qualität)

sind

Zimmerer, Tischler, Töpfer,
Maurer, Schlosser, Schmiede,
Stellmacher, Böttcher

empfiehlt

J. F. B. Grube

Inh.: Rud. Möller,

Lübeck, am Markt.

Folkers'

Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfiehlt

gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polster-
waaren, vom einfachsten bis zum
eleganteren, zu billigen Preisen.

Arbeits-Geräthe

für

M a u r e r

Aufziehbretter, Kardätschen,
Handbretter, Kalkkasten

empfiehlt billigst

J. F. B. Grube

Inh.: Rud. Möller,

Lübeck, am Markt.

Confirmanden- Anzüge

solide dauerhafte Stoffe und Verarbeitung
jezt von 6 1/2 Mk. an.

Bei Einkauf eines Confirmand-Anzuges
1 Confirmanden-Gut
gratis.

Ferner sind in sehr werth. Ausw. vorhanden:
Herren-Palet., in all. Farb., von 6 Mk. an
Herren-Palet., engl. weit, von 10 Mk. an
Herren-Anz., Chev. u. Buckel, v. 7 1/2 Mk. an
Herren-Anz., Satin u. Kammg., v. 12 Mk. an
Herren-Palets, in all. Stoff., v. 3 Mk. an
Herren-Hosen, Chev. u. Buckel, v. 2 Mk. an
Herren-Hosen, engl. Reuß., von 4 Mk. an
Jüngl.-Anz., sehr dauerh., von 4 1/2 Mk. an
Knaben-Anzüge, halb St., v. 1.50 Mk. an
Knaben-Anzüge, eleg. Facons, v. 3 1/2 Mk. an
Arbeiter-Garderoben unerreicht billig.

Welthaus Goldene 33

Lübecks billigste Einkaufsquelle
nur Breitestraße 33, eine Treppe.

Kein Laden.

Frisch geräucherter

Lachsheringe.

Fischräucherei Dornestr. 17 a.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Geschäfts
6 Holstenstr. 6.

Margarine, sonst 50, 55, 60, 70 Pfg.
jezt 45, 50, 55, 65 Pfg.

Schmalz, 40 und 45 Pfg.

Meierei-Butter, 105 Pfg.

Silber Käse, 25, 30, 40, 50, 60
70 Pfg.

Holländ. Käse, 50, 60, 70 Pfg.

Wettwürst, 60, 70, 80, 90 Pfg.

Honig, 40, 45, 50 Pfg.

Flohmheringe, Stück 5 Pfg., Carbonade,
Borderschinken, fetten und mag. Speck
zu den billigsten Preisen.

Aug. Holst.

Soeben eingetroffen:
ein Waggon
Glaswaren

Riesen-Bazar

Lübeck, Breitestrasse 33

als besonders billig empfehlen

Wassergläser 10 Stück 50 Pfg.	Biertulpen mit Fuß Stück 15 Pfg.	Glasteller 10 Stück 50 Pfg.
Wassergläser extra groß 6 Stück 50 Pfg.	Wasserflasche mit Glas extra groß Stück 25 Pfg.	Zuckerboxen mit Fuß Stück 10, 20, 30 Pfg.
Liqueurgläser 8 Stück 50 Pfg.	Salzfässer Stück 3, 4, 8 Pfg.	Butterboxen Stück 25, 35, 50 Pfg.

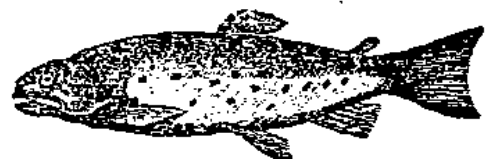
Petroleum-Kocher nur Ia. Fabricat mit Doppelwalzenbrenner, neueste Konstruktion
2 Flammen Mk. 4.90 | 3 Flammen Mk. 7.00 | 4 Flammen Mk. 10.00 | 6 Flammen Mk. 15.75

Als Gelegenheitskauf empfehle: Emailierte Koch- und Küchengehörre

Kochtöpfe von 30, 45, 60 Pfg. an	Toiletteimer von 1.50 Mk. an	Kannen von 12, 15, 20, 30 Pfg. an
Wasserkessel von 40, 60, 75 Pfg. an	Spülwannen von 80 Pfg. an	Becher von 10, 15, 20 Pfg. an

Gratis-Verleihung von Glas und Porzellan für Hochzeit und Festlichkeit.

Bürgerliches Gesetzbuch nebst Einführungsgefez das Stück nur 25 Pfg.



Gochseine

Fischkarbonade

vorzüglich zum Braten, Pfd. 40 Pf.,
Sonntagsabend von 6-9 1/2 Uhr
in der Markthalle,
Stand 46/47.

J. C. H. Boy.

Schöne frische Butter

Pfund 1,00 Mk.

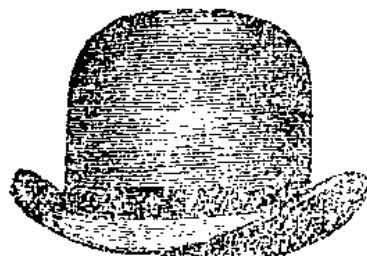
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Alee- und Grassaaten

Stängengras-Mischungen
Gemüse- u. Blumenstaaten

empfehlen in feinstmöglicher Waare
zu bekannt billigen Preisen.

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.



Konfirmanden-Hüte

Herren- und Knaben-Hüte, Cylinder,
Mützen und Radfahrer-Mützen
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Johs. Tralow, Wahnstraße 11.

Wilh. Ewert, Schuhlager

Ecke Kleine Altesfähre Untertrave 3 Ecke Kleine Altesfähre
empfehlen
fein gut sortirtes Lager in sämtlichen Sorten. Schuhe u. Stiefel zu billigen Preisen.
Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen
schnell und dauerhaft.

Wichtig für Soldaten!

Bei Marschirungen sollte Niemand gestopfte Strümpfe tragen, da die geringste Un-
bequemheit Blasen erzeugt. — Die in meiner

mech. Strumpf-Fabrik

hergestellten Strümpfe sind haltbar und billig.

Für Schweißfüsse empfehle besondere Strümpfe.

An alte Beinlängen werden Füße gestrikt.

Herm. Hornbogen, Fischtr. 27.

Fernsprecher 776.

**Fein-, Grob- und
Caffee-Brod**

aus der Genossenschafts-Bäckerei
empfehlen

Wilhelm Möller

Arminstraße 24.

H. Hahn

Photographisches Atelier
33 Gr. Burgstr. 33.

12 Stk. Visit-Bilder von Mk. 5 an

12 Stk. Cabinet-Bilder von Mk. 13 an

Gruppen-Aufnahmen in und außer dem

Hause zum billigen Preise!

Konfirmanden haben Preisermäßigung.

Vorteilhafte und künstlerische Ausführung meiner

Photographien. — Vielfache Anerkennung

Außergewöhnlicher Gelegenheitskauf!!

Durch Zukauf des gesamten Lagers eines ganz bedeutenden Emailierwerkes, **anerkannt bestes Fabrikat**
sind wir durch diesen günstigen Zufall in der angenehmen Lage, unseren geehrten Kunden

Emailierte Koch- und Küchengehörre

zu nie wiederkehrenden billigen Preisen offerieren zu können.

Empfehlen als ganz besonders billig, so weit der Vorrath reicht:

Schmortöpfe grau und neublau
sonst 60 Pf. 80 Pf. 95 Pf. 120 Pf.
jetzt 36 = 48 = 64 = 75 =

Behälter

für Sand, Soda, Seife
nur 40 Pf.

Toiletteimer

1,50, 1,75, 2,00, 2,50 Mk.

Absatztöpfe für Apparate

sonst 150 Pf. 180 Pf. 200 Pf.
jetzt 70 = 90 = 115 =

Kaffeekannen weiß und neublau

sonst 70 Pf. 85 Pf. 100 Pf. 120 Pf. 140 Pf.
jetzt 40 = 50 = 60 = 75 = 95 =

Milchtöpfe

25, 30, 36, 45, 60 Pfg.

Töpfe für Gaskocher

sonst 50 Pf. 60 Pf. 70 Pf. 85 Pf.
jetzt 22 = 27 = 40 = 50 =

Wasserkessel grau und neublau

sonst 80 Pf. 120 Pf. 150 Pf. 180 Pf.
jetzt 40 = 60 = 75 = 90 =

Kannen

12, 15, 20, 30, 40 Pf.

Casserolen mit Ausguß

sonst 30 Pf. 30 Pf. 40 Pf. 50 Pf. 60 Pf.
jetzt 20 = 22 = 27 = 32 = 36 =

Eimer mit Holzgriff

Inhalt 9 Liter.
nur 85 Pf.

Spülwannen

80 Pf., 1,08, 1,20, 1,66 Mk.

Doppelte Walzenbrenner.
Graz und neublau emailiert.

Ebenfalls zu billigsten Preisen empfehle:
Petroleum-Kocher.

Allerbestes Fabrikat.
Neuere Konstruktion.

2 Flammen 4,90 Mk., 3 Flammen 7,— Mk., 4 Flammen 10,— Mk., 6 Flammen 15,75 Mk. Mit Thür jedes Stück 25 Pfg. mehr.

Dieselben mit Blech-Petroleumhahn:

1 Flamme, kleine Form, 95 Pf. 1 Flamme, hohe Form, 1,40 Mk. 2 Flammen, emaille Rumpf, 2,40 Mk.

Frankenthal & Co.

37 Breitestrasse 37.

Bitte auf die mit Preisen versehenen Artikel im Schaufenster zu achten!

Sittlichkeit und Arbeiterfürsorge auf dem Lande.

Die Agrarier haben in diesen Tagen wieder einmal Sitte und Ordnung gerettet, indem sie sich mit Feuereifer für die lex Heinze in's Zeug legten. Was wurden da für fromme Reden gehalten, wie zeterete man über die moralische Fäulnis in den Städten und die Sündenlust, die sich hier schamlos breitmache! Genosse B e h e l hielt ihnen allerdings einen Spiegel vor, der ihnen zeigen konnte, daß sie wahrlich am allerwenigsten Ursache hätten, sich in puncto der Sittlichkeit über andere Leute rühmend zu erheben. Unter Berufung auf die bekannte Schrift des Pastors Wittenburg und die Mittheilungen anderer zuverlässiger Gewerksmänner schilderte er die sittlichen Zustände auf dem Lande so wie sie sind. Darob entstand denn natürlich wieder große Enttäuschung bei den hiesigen Gutsbesitzern, man redete von Uebertreibungen und Verleumdung und spielte sich als verfolgte Unschuld auf. Solcher Heuchelei die Maß: vom Gesicht zu reihen, ist Pflicht und Verdienst, und wir begnügen deshalb mit Genußnahme eine solchen erfolgte Publikation, die ihr redlich Theil dazu beiträgt. Es ist die Darlegung eines beamteten Arztes, des Kreisphysikus Dr. Haase-Soldin, in der „Zeitschrift für Medizinalbeamte“, in der er auf Grund persönlicher und amtlicher Besichtigungen die Zustände in den Schnitterwohnungen des Kreisess Soldin schildert. Im Sommer und Herbst vergangenen Jahres hat Dr. Haase 34 Schnitterwohnungen untersucht, und was er dort gesehen und der Öffentlichkeit mittheilt, das giebt einen Begriff davon, wie die frommen Agrarier über die Sittlichkeit der ihrer besonderen Obhut anvertrauten Bevölkerungskreise wachen, und wie es um die Arbeiterfürsorge auf dem Lande bestellt ist.

Was zunächst die Trennung der Geschlechter anlangt, so war diese, wie Dr. Haase berichtet, in 17 Schnitterhäusern (50 v. H.) nicht durchgeführt und fand sich trotz der getroffenen Anordnung bei den ferneren Besichtigungen noch fünf Mal nicht durchgeführt. Die Arbeitgeber entschuldigten diese Zustände damit, daß die jüngeren Personen beiderlei Geschlechts ein unbeschränktes Zusammenleben wünschten und bei Verjaugung dieser Ansprüche nach einem solchen Arbeitsplatz nicht zurückkehrten. Es ist daher gar nicht zu verwundern, daß man im Herbst unter den Schnitterinnen mehr oder weniger schwangere Mädchen antrifft und die Schnitterhäuser gleichsam zu ländlichen Bordellen ausarten. Besonders bedenklich war dies in mehreren Fällen, in welchen auf demselben Strohlager verheiratete, ohne ihre Frauen zugezogene Männer und ledige Burlesken direkt neben und zwischen den Mädchen bis unter 12 Jahre schliefen.

In 7 weiteren Schnitterhäusern diente ferner der Schlafraum der Frauen den Männern als Durchgang oder umgekehrt. Bei 14 von den 34 besichtigten Schnitterhäusern waren die Schlafräume der beiden Geschlechter nicht durch feste Wände getrennt und zum Theil mit Verbindungsthüren versehen. Diese bestanden meist aus hohen Brettern, welche so breite Fugen zwischen sich hatten, daß man sogar Hände und Arme hindurchstrecken konnte.

Weiter berichtet Dr. Haase, daß Personen mit ansteckenden Krankheiten zwischen den

Gesunden liegen mußten und nicht mit Zuverlässigkeit von letzteren getrennt werden konnten. Die Aborte sowie die Sauberkeit dieser und der nächsten Umgebung der Schnitterhäuser ließen viel zu wünschen übrig. Vier Mal waren überhaupt keine Aborte vorhanden, sieben Mal nur je einer für beide Geschlechter, elf Mal waren sie von Anfang April bis September nicht geräumt worden. Eine besondere Lagerstätte für die einzelnen Schnitter war nur ganz vereinzelt vorhanden; meist mußten sie bis zu acht Personen zusammen in Bettstellen und in sogenannten Bühnen schlafen. In einer Reihe von Fällen diente der Schlafraum zugleich als Speiseraum und Kochraum.

Diese thatsächlichen Angaben, die geradezu entsetzliche Zustände enthüllen, sei noch angefügt, was Dr. Haase über die Stellung der Arbeitgeber zu den Besichtigungen sagt: Die Stimmung und Auffassung der beteiligten Kreise kennzeichnete sich in vielen Fällen dadurch, daß trotz der amtlichen Anmeldung der Besichtigung weder der Arbeitgeber, noch dessen Vertreter erschien. Besonders geschah dies dort, wo selbst dem Laien die Mangelhaftigkeit der Unterbringung der Sommerarbeiter zum Bewußtsein kommen mußte. Nahmen die Arbeitgeber an der Besichtigung Theil, so kam es oft zu sehr erregten Auseinandersetzungen. Hierbei zeigte sich leider das fehlende Verständnis für die Gefahren, welche einerseits der Allgemeinheit durch diese jährlichen Menschenwanderungen sich aufdrängen, andererseits diese Wanderer selbst körperlich und moralisch durch die Art ihrer Unterbringung bedrohen, ebenso die mangelnde Anerkennung der Pflicht der Aufsichtsbehörden, diesen möglichen Gefahren rechtzeitig zu begegnen. — Wir brauchen dem nichts hinzuzufügen. Ob die Landbündler und ihre Führer auch diese amtliche Darlegung wieder als Uebertreibung und Verleumdung aus der Welt zu läuen versuchen werden?

Reichstagsbrief.

Ueber die Sitzung des Reichstages vom Donnerstag schreibt uns unser parlamentarischer Berichterstatter:

Der Reichstag ist heute mit der Aufarbeitung der Reste fertig geworden und hat die zweite Lesung des Etats beendet, doch nicht, ohne daß es noch einige recht lebhaft erörterte Punkte. Die Regierung hatte beantragt, die Ueberschüsse der Reichseinnahmen zur Verstärkung der Betriebsmittel der Reichskasse zu verwenden; die Kommission dagegen will sie zur Schuldentilgung verwandt wissen. Die Diskussion über diesen Punkt war insofern bedeutungsvoll, als die Rechte sich mit Händen und Füßen gegen den Gedanken sträubte, dem Zustand ein Ende zu machen, daß die Berufsgenossenschaften, also Unternehmerorganisationen, zinslosen Vorschuß von der Reichsposit empfangen. Hauptwortführer der Unternehmerschaft war Herr v. Kardorff, der von Singer die gebührende Abfertigung erhielt.

Die Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1898 wurde auf Antrag Singer an die Rechnungskommission zurückverwiesen. Genosse Singer hob hervor, daß die Palästina-Reise des Kaisers, an der der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes theilgenommen hat, zu einer Etatsüberschreitung seitens des genannten

Amtes geführt habe, über die keine genügende Aufklärung gegeben sei. Für den Antrag auf Rückverweisung an die Kommission erhoben sich Sozialdemokraten, Freisinnige und ein Theil des Zentrums; da die Rechte außerordentlich schwach besetzt war, so war damit der Antrag angenommen.

Nunmehr schritt das Haus zur zweiten Verathung des Gesetzes über die Patentanwälte. Zu § 1 lag ein Antrag von unserer Seite vor, der die Errichtung einer Patentanwaltskammer fordert. Genoss Heine begründete den Antrag mit der Nothwendigkeit, die bürokratische Bevormundung der Patentanwälte zu verhindern, die sonst unfehlbar eintreten werde. Die freisinnigen Abgg. Träger, Hoffmeister, Schrader stimmten zu; die Rechner der anderen Parteien, sowie die Vertreter der Regierung wußten keine sachlichen Gründe gegen den Antrag vorzubringen, dessen Tendenz Herr Dr. Dertel z. B. ausdrücklich billigte; sie behielten sich, um ihre ablehnende Abstimmung nöthig zu motiviren, mit allgemeinen Redensarten, wie, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, daß die Patentanwälte noch kein „Stand seien“, daß sie, wie man sich am Bundesrathe geistreich ausdrückte, eine „gemischte Gesellschaft“ darstellen u. s. w. Den Wünschen der Regierung gehorsam folgend, stimmten Konservative, Zentrum und Nationalliberale den Antrag Heine nieder.

§ 2 des Gesetzes regelt die Eintragung in die Listen der Patentanwälte. Unsere Partei beantragte die Hinzufügung eines Satzes, der ausdrücklich bestimmen soll, daß politische, wissenschaftliche, religiöse und künstlerische Handlungen und Anschauungen keinen Grund zur Verweigerung der Eintragung bilden sollen; die Antiklerikalen dagegen beantragten einen Zusatz, wonach nur Inländer als Patentanwälte zugelassen werden sollen. Ueber den antisemitischen Antrag, der mit großer Mehrheit abgelehnt wurde, ward nur ganz nebenher verhandelt, während unser Abänderungsantrag zu einer ausgedehnten Debatte Anlaß gab. Heine und Singer wiesen auf die fortgesetzten Maßregelungen von Beamten wegen ihrer politischen Gesinnung hin. Die Fälle Arons und Desbrück, die Maßregelung der kanalgegnerischen Landräthe spielten eine große Rolle in der Erörterung; auch Mirbachs Staatsstreichreden und von Boguslawsky's Staatsstreichsbroschüren fanden die gebührende Beleuchtung. Auf Seiten der Rechten that sich als Hauptkämpfer Herr Dr. Dertel, hiesiger Dichter im Nebenamte, hervor; seine persönlichen Anrempelien prallten an Heines vornehmer Ruhe wirkungslos ab. Staatssekretär Graf v. Posadowsky sagte die harmloseste Miene auf; befrucht die Absicht, oppositionelle Patentanwälte maßregeln zu wollen: in seltenem Widerspruch zu dieser tröstlichen Versicherung stand der Feuerzettel, den er gegen unsern Antrag an den Tag legte. Nebenbei ließ er eine Vorlesung über den Ton in politischen Kämpfen einfließen, die sich hoffentlich die im Saale und auf den Tribünen anwesenden Redakteure, Hintermänner und Mitarbeiter der „Staatsbürger“, der „Deutschen“, der „Deutschen Tages-“ und der „Kreuz-Zeitung“ hinter's Ohr geschrieben haben. — Die Debatte endete mit der Annahme eines Zentrumsantrages, der mit dem unsern fast gleichlautend ist, nur, daß das Wortlein „künstlerische“ in ihm fehlt.

Das Fräulein von Sanderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. Von E. L. A. Hoffmann.

(9. Fortsetzung.)

Wie mir zu Ruthe war, kann ich gar nicht sagen; ich fühlte mich an, ob nicht ein böser Traum mich neckte, es war mir, als müßt' ich nun gleich erwachen und mich wundern über das tolle Trugbild. — Cardillac, der Vater meiner Madelon, ein verruchter Mörder! — Ich war kraftlos auf die steinernen Stufen eines Hauses gesunken. Immer mehr und mehr dämmerte der Morgen herauf, ein Offizierhut, reich mit Federn geschmückt, lag vor mir auf dem Pflaster. Cardillacs blutige That, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entsetzt rannte ich von dannen.

Ganz verwirrt, beinahe besinnungslos stie ich in meiner Dachkammer, da geht die Thür auf und Rene Cardillac tritt herein. Um Christus willen! was wollt Ihr? schrie ich ihm entgegen. Er, das gar nicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Leutseligkeit, die meinen innern Abscheu vermehrt. Er rückt einen alten, gebrechlichen Schemel heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen. „Nun, Olivier,“ fängt er an, „wie geht es Dir, armer Junge? Ich habe mich in der That garstig übereilt, als ich Dich aus dem Hause stieß. Du fehlst mir an allen Ecken und Enden. Eben jetzt habe ich ein Werk vor, das ich ohne Deine Hilfe gar nicht vollenden kann. Wie wär's, wenn Du wieder in meiner Werkstatt arbeitest? — Du schweigst? — Ja, ich weiß, ich habe Dich beleidigt. Nicht verhehlen wollt' ich's Dir, daß ich auf Dich zornig war wegen der Dieberei mit meiner Madelon. Doch recht überlegt habe ich mir das Ding nachher und gefunden, daß bei Deiner Geschicklichkeit, Deinem Fleiß, Deiner Treue ich

mir keinen bessern Eidam wünschen kann als eben Dich. Komm also mit mir und siehe zu, wie Du Madelon zur Frau gewinnen magst.“

Cardillacs Worte durchschnitten mir das Herz, ich erbebe vor seiner Bosheit, ich konnte kein Wort hervorbringen. „Du zauderst,“ fuhr er nun fort mit scharfem Ton, indem seine funkelnden Augen mich durchbohrten, „Du zauderst? — Du kannst vielleicht heute noch nicht mit mir kommen, Du hast andere Dinge vor! — Du willst vielleicht Desgreis besuchen oder Dich gar einführen lassen bei d'Argenson oder la Regnie. Nimm Dich in Acht, Bursche, daß die Krallen, die Du hervorlocken willst zu anderer Leute Verderben, dich nicht selbst fassen und zerreißen.“ Da macht sich mein empörtes Gemüth plötzlich Luft. Wägen die, rufe ich, mögen die, die sich gräßlicher Unthat bewußt sind, jene Namen fühlen, die Ihr eben namet, ich darf das nicht — ich habe nichts mit ihnen zu schaffen. „Eigentlich,“ spricht Cardillac weiter, „eigentlich, Olivier, macht es Dir Ehre, wenn Du bei mir arbeitest, bei mir, dem berühmtesten Meister seiner Zeit, überall hochgeachtet wegen seiner Kunst, überall hochgeachtet wegen seiner Treue und Rechtschaffenheit, so daß jede böse Verleumdung schwer zurückfallen würde auf das Haupt des Verleumders. — Was nun Madelon betrifft, so muß ich Dir nur gestehen, daß Du meine Nachgiebigkeit ihr allein verdankst. Sie liebt Dich mit einer Festigkeit, die ich dem zarten Kinde gar nicht zutrauen konnte. Gleich als Du fort warst, fiel sie mir zu Füßen, umschlang meine Kniee und gestand unter Thränen, daß sie ohne Dich nicht leben könne. Ich dachte, sie bilde sich das nur ein, wie es denn bei jungen verliebten Dingen zu geschehen pflegt, daß sie gleich sterben wollen, wenn das erste Mißgeschick sie fremdlich angeblickt. Aber in der That, meine Madelon wurde siech und krank, und wie ich ihr denn das tolle Zeug anreden wollte, rief sie hundertmal Deinen Namen. Was kommt' ich endlich thun, wollt' ich sie nicht verzweifeln lassen. Gestern Abend sagt' ich ihr, ich willige in Alles und werde

Dich heute holen. Da ist sie über Nacht aufgeblüht wie eine Rose, und harret nun auf Dich, ganz außer sich vor Liebessehnsucht.“ — Mag es mir die ewige Macht des Himmels verzeihen, aber selbst weiß ich nicht, wie es geschah, daß ich plötzlich in Cardillacs Hause stand, daß Madelon laut aufjauchzend: Olivier — mein Olivier — mein Geliebter — mein Gatte! auf mich gestürzt kam, mich mit beiden Armen umschlang, mich fest an ihre Brust drückte, daß ich im Uebermaß des höchsten Entzückens bei der Jungfrau und allen Heiligen schwor, sie nimmer, nimmer zu verlassen!

Erschüttert von dem Andenken an diesen entscheidenden Augenblick mußte Olivier inne halten. Die Sanderi, von Grausen erfüllt über die Unthat eines Mannes, den sie für die Augen, die Rechtschaffenheit selbst gehalten, rief: Entsetzlich! — Rene Cardillac gehörte zu der Worbände, die unsere gute Stadt so lange zur Räuberhöhle machte? „Was sagt Ihr, mein Fräulein,“ sprach Olivier, „zur Wande? Wie hat es eine solche Wande gegeben. Cardillac allein war es, der mit verruchter Thätigkeit in der ganzen Stadt seine Schlachtopfer suchte und fand. Daß er es allein war, darin liegt die Sicherheit, womit er seine Streiche führte, die unüberwindene Schwierigkeit, dem Mörder auf die Spur zu kommen. — Doch laßt mich fortfahren, der Verfolg wird Euch die Geheimnisse des verruchtesten und zugleich unglücklichsten aller Menschen aufklären. — Die Lage, in der ich mich nun bei dem Meister befand, Jeder mag die sich leicht denken. Der Schritt war geschehen, ich konnte nicht mehr zurück. Zuweilen war es mir, als sei ich selbst Cardillacs Nordgehülfe geworden, nur in Madelons Liebe vergaß ich die innere Pein, die mich quälte, nur bei ihr konnte es mir gelingen, jede äußere Spur namenlosen Grams weg zu tilgen. Arbeitete ich mit dem Alten in der Werkstatt, nicht in's Antlitz vermochte ich ihm zu schauen, kaum ein Wort zu reden vor dem Grausen, das mich durchbebt in der Nähe des entsetzlichen Menschen, der alle

Politische Mundschau.

Deutschland.

Um den Flottenrummel, der in den letzten Wochen bedenklich verblüht war, wieder einigermaßen zu beleben, haben bekanntlich die Flottenbrüder einen neuen Zauber erfunden. Sie fordern durch ihre Presse zur Unterzeichnung einer Masspetition auf, welche den Reichstag auffordert, die Ausführung des neuen Flottenplanes abzukürzen. „Schon der Verlust eines Jahres — so heißt es in der Petition — kann für den Ausbau der Flotte unaussprechbare, verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen.“ Darum verlangen diese ängstlichen Leute vom Reichstag, „er wolle die in der Novelle zum Flottengesetz vom 10. April 1898 vorgesehene Verstärkung durch Einstellung erster Baukasten in einen Nachtrags-Etat zu dem ihm zur Zeit vorliegenden Marinehaushalt beantragen und mit den verbündeten Regierungen ein Einvernehmen darüber herbeiführen, daß auch der weitere Ausbau der Flotte mit derjenigen Beschleunigung erfolge, welche die Leistungsfähigkeit unserer heimischen Werften gestattet.“ Also mit Vollstopp voran, und wenn der Kessel plagt. Dabei befinden sich nach dem Etat für 1900 im Bau: acht große Linienfahrer, zwei große Kreuzer, sechs kleine Kreuzer, ein Kanonenboot und zwölf Torpedoboote, also im Ganzen neunundzwanzig Schiffe. Alle Verstärkungen, welche für die Flotte nach dem Flottengesetz von 1894 bis 1904 geplant waren, sind bis auf einen kleinen Kreuzer bereits im Bau begriffen! Welches Publikum diese Petition findet, darüber giebt folgende Notiz eines Berliner Blattes, das ebenfalls nach Unterschriften krebt, interessante Aufschluß:

„Von den unserer Dienstags-Morgennummer beigelegten Formularen für eine Petition an den Reichstag betreffend die Flotte sind uns bis jetzt 257 mit 767 Unterschriften wieder zugegangen. Wir bitten, die Unterschriften nicht mit Bleistift vollziehen zu wollen und bemerken auf Anfrage, daß die Unterzeichnung nur seitens solcher Persönlichkeiten erwünscht ist, denen das aktive Reichswahlrecht zusteht. Dazu gehören die Herren aktiven Offiziere, die Damen und Gymnasialisten, auch der Oberklassen, nicht.“

Damen und Gymnasialisten, und von den letzteren wahrscheinlich nicht nur solche der Oberklassen, scheinen sich darnach neben den berufsmäßigen Vertretern des Militarismus ganz besonders für den Flottenrummel zu interessieren, während die Begeisterung Derer, die das Vergnügen bezahlen müssen, sehr viel zu wünschen übrig läßt. Ob die Empireure ernstlich glauben, daß sich der Reichstag von dieser Damen- und Gymnasialisten-Bewegung imponieren läßt?

Ein Ausnahmewege für die Landarbeiter sollte dem Herzogtum Braunschweig beschert werden. Tadeln dürfte es bei der Abfertigung bleiben. Die „Braunschweiger Landeszeit.“ bringt nämlich in auffallendem Druck die folgende Meldung:

„Wie bekannt verlanget, soll die Regierung entschlossen sein, die dem Landtage gemachte Vorlage, betreffend die Bekämpfung des Kontraktbruchs der ländlichen Arbeiter, zurückzuziehen. Ueber die Gründe dieser Entscheidung hat sich bisher noch nicht in Erfahrung bringen lassen, man hat aber Anlaß, zu vermuten, daß sozialpolitische Erwägungen dabei mitgesprochen.“

Der Entwurf war von der Regierung eingebracht worden auf Veranlassung der schreienden „Nothleidenden.“ Subjekt hat die scharfe Kritik des Monatsrats durch das sozialdemokratische Organ Braunschweigs die Landtags-Abgeordneten doch bedenklich gemacht, so daß, obwohl er in der Kommission bereits angenommen war, der Entwurf im Plenum des Landtags scharfen Widerstand und schließlich eine Mehrheit gefunden hätte. Das sind die „sozialpolitischen Erwägungen“, welche die Regierung veranlaßt haben, den Agrariern schließlich doch noch den versprochenen Viebesdienst zu verlagern. Da sich die agrarische Mehrheit so leichten Kaufs wird bei Seite schieben lassen, muß dahingestellt bleiben, jedoch ist so viel sicher, daß das moralische Übergewicht im Falle eines

Zugenden des treuen, zärtlichen Vaters, des guten Bürger erfüllt, während die Nacht seine Unthaten verschleierte. Mabelon, das fromme engelkreine Kind, hing an ihm mit abgöttischer Liebe. Das Herz durchbohrte es mir, wenn ich daran dachte, daß, träge einmal die Rache den entlarvten Bösewicht, sie ja, mit aller höllischen Gift des Satans getränkt, der größtlichen Verzeihung unterliegen müßte. Schon das verschloß mir den Mund, und hätte ich den Tod der Verbrecher darum dulden müssen. Unerachtet ich aus den Fledern der Mareschallerei genug entnehmen konnte, waren mir Cardillacs Unthaten, ihr Notiz, die Art, sie anzuführen, ein Räthsel; die Aufklärung blieb nicht lange aus. Eines Tages war Cardillac, der sonst meinen Abgehen erregend, bei der Arbeit in der hehreren Saune scherzte und lachte, sehr ernst und in sich gefehrt. Plötzlich warf er das Geschmeide, woran er eben arbeitete, bei Seite, daß Steine und Perlen aneinander rollten, stand heftig auf und sprach: Olivier! — es kann zwischen uns Weiden nicht so bleiben, dies Verhältnis ist mir unerträglich. — Was der feinsten Schlauigkeit Desgrais' und seiner Spießgesellen nicht gelang zu erwecken, das spielte Dir der Zufall in die Hände. Du hast mich geschämt in der nächsten Arbeit, zu der mich mein böser Stern treibt, kein Widerstand ist möglich. — Auch Dein böser Stern war es, der Dich mir folgen ließ, der Dich in unüberwindliche Schleierte hüllte, der Deinem Instinkt die Leichtigkeit gab, daß Du unhörbar wandeltest wie das kleinste Thier, so daß ich, der ich in der tiefsten Nacht klar sah wie der Tiger, der ich Straßen weit das kleinste Geräusch, das Summen der Räder vernahm, Dich nicht bemerkte. Dein böser Stern hat Dich, meinen Gefährten, mir zugeführt. An Verrath ist, so wie Du jetzt bist, nicht mehr zu denken. Darum magst Du Alles wissen.

„Kümmere dich nicht um Dein Geschick, beachte Dich nicht.“ So wollte ich aufschreien, aber das innere Entsetzen, das mich bei Cardillacs Worten erfaßt, schürte mir

Konfliktes unzweifelhaft auf Seiten der Minorität und der Regierung sein würde.

Für eine kastrierte Ausgabe der Bibel trat dieser Tage die frumbe, teutonische „Staatsbürger-Zeitung“ in Berlin ein, die im Uebrigen, eingedenk des alten Spruches, daß Vorlicht der bessere Theil der Tapferkeit ist, nach Mattenart das letzte Schiff der lex Heinze zu ver-lassen bereits sich anschickte. Die „Staatsbürgerin“ meint, daß sich in der „Heiligen Schrift“ allerlei, nun sagen wir einmal bedenkliche Stellen befinden. Darin mag sie hat Recht haben. Aber wenn sie die Jugend und ihre Keuschheit dadurch vor der Verderbniß bewahren will, daß für Schüler und Konfirmanden das „Gottes-Wort“ einer besonderen Durchsicht unterzogen wird, so bestätigt sie mit solchem Verlangen nur das Wort, des seligen Hegel: Die Geschichte beweist nur, daß die Menschen nichts aus ihr lernen. Wuchs einst am Wiener Hofe ein Prinzchen auf, das nachher die Gemahlin des ersten Napoleon wurde. Marie Louises Erziehung war nach Grundsätzen geregelt, die als eine Art Vorwegnahme der lex Heinze erschienen. Nichts Männliches durfte den Gemächern sich nahen, drinnen das Kaiserthöchterlein aufwuchs. Selbst Kater und männliche Möpfe wurden, als gefährlich für die Keuschheit, aus Louises Nähe verbannt. Alle Bücher, die die Kaiserthöchter zu lesen bekam, wurden einer strengen Zensur unterzogen; unbarmerzig schnitt die sittenrichterliche Schere alle Stellen aus, die, unzüchtig oder nicht, geeignet sein mochten, der Jungfrau Schamgefühl in größlicher oder nicht gödlicher Weise zu verletzen. Und der Erfolg von dieser Erziehungsmethode nach Koeren-Stöckerschen Prinzipien? Marie Louise benutzte ihre Mußestunden — sie betrug so ziemlich 24 am Tage — dazu, sich ein lauberes und vollständiges Verzeichniß aller Bücher in denen, und aller Seiten, auf denen sich die ausgechnittenen Stellen befanden. Als sie dann, Kaiserin der Franzosen geworden, von der lästigen Aufsicht sich befreit sah, war ihre Lieblingsbeschäftigung: die verpönten Stellen nachzulesen. . . .

Daß es eine schwere Menge heranwachsender Mädchen und Knaben, zum Theil aus den „feinsten“ und „raffereinsten“ Familien, giebt, die die Bibel gerade der pikanten Stellen halber durchstöbern soll nicht getruget werden. Hiergegen giebt es nur ein Mittel, aber eines, das hüft und durchschlägt: totaler Bruch mit jener Erziehungsmethode, welche die Kinder beiderlei Geschlechts weit über das gebührende Maß und das gebührende Alter hinaus in Unkenntniß über gewisse natürliche Vorgänge zu erhalten sucht. Der Dichter Liebermann von Sonnenberg — den man nicht mit dem gleichnamigen Politiker verwechseln darf, obwohl beide zufällig eine und dieselbe Person sind — hat ganz Recht, wenn er in etwas hölzernen Versen behauptet, daß das Rechte erhebt und wirkt, während gerade das Halbverhüllte die Sinnlichkeit reizt — wir haben nur noch hinzuzufügen, daß, was vom Halbverhüllten gilt, auch auf das Ganzverhüllte zutrifft.

Unfallversicherungs-Kommission. Unter parlamentarischer Berichterstattung schreibt uns: In der Sitzung am Donnerstag wurde nach derselben Methode gearbeitet, wie am Tage vorher, das heißt, die bei Beratung über das Gewerbeunfallversicherungsgesetz beschlossenen Verbesserungen wurden möglichst wieder herangebracht. Zuerst kam die Bestimmung an die Reihe, daß die Entscheidung des Schiedsgerichts eine Rechtsbelehrung über die Frist zur Einlegung des Rekurses an das Reichsversicherungsamt enthalten müsse. Gegen diesen Zusatz wendete sich die Regierung mit der Begründung, daß durch die Rechtsbelehrung die Arbeiter zur Einlegung des Rekurses geradezu aufgemuntert werden würden und daß infolgedessen die Zahl der Rekurse eine bedeutende Steigerung erfahren müßte. Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß dieser Einwand schon bei der Beratung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes eingehend besprochen sei und daß trotzdem die Mehrheit der Kommission sich für den Zusatz erklärt habe. Entweder sei es dem verunglückten Arbeiter bekannt, daß er gegen die Entscheidung des Schiedsgerichts Rekurs einlegen kann, und dann würde ja die Rechtsbelehrung nichts schaden, im anderen Falle aber, daß nämlich die Arbeiter mit den Bestimmungen des

die Rehe zu. Statt der Worte vermochte ich nur einen unverständlichen Laut auszusprechen. Cardillac setzte sich wieder in seinen Arbeitsstuhl. Er trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Er schien, von der Erinnerung des Bergangenen hart berührt, sich mühsam zu fassen. Endlich fing er an: „Weise Männer sprechen viel von den seltsamen Eindrücken, deren Frauen in guter Hoffnung fähig sind, von dem wunderbaren Einfluß solcher lebhaften, willenlosen Eindrücke von außen her auf das Kind. Von meiner Mutter erzählte man mir eine wunderliche Geschichte. Als die mit mir im ersten Monat schwanger ging, schaute sie mit andern Weibern einem glänzenden Hoffest zu, das in Trianon gegeben wurde. Da fiel ihr Blick auf einen Cavalier in spanischer Kleidung mit einer blühenden Juwelenkette um den Hals, von der sie die Augen gar nicht mehr abwenden konnte. Ihr ganzes Wesen war Begierde nach den punkelnden Steinen, die ihr ein überirdisches Gut dünkten. Derselbe Cavalier hatte vor mehreren Jahren, als meine Mutter noch nicht verheirathet, ihrer Jugend nachgestellt, war aber mit Abscheu zurückgewiesen worden. Meine Mutter erkannte ihn wieder, aber jetzt war es ihr, als sei er im Glanz der strahlenden Diamanten ein Wesen höherer Art, der Subjektiv aller Schönheit. Der Cavalier bemerkte die sehnsüchtigen, feurigen Blicke meiner Mutter. Er glaubte jetzt glücklicher zu sein, als vormalig. Er wagte sich ihr zu nähern, noch mehr, sie von ihren Bekannten fort an einen einsamen Ort zu laden. Dort schloß er sie brünstig in seine Arme, meine Mutter sagte nach der schönen Kette, aber in demselben Augenblick sank er nieder und riß meine Mutter mit sich zu Boden. Sei es, daß ihn der Schlag plötzlich getroffen, oder aus einer andern Ursache; genug, er war todt. Vergebens war das Nähen meiner Mutter, sich den im Todestampfe erstickten Armen des Leichnams zu entwinden. Die hohlen Augen, deren Schraube erloschen, auf sie gerichtet, wälzte der Todte sich mit ihr auf dem Boden. Ihr gellendes Hilfsgeheul drang endlich bis zu den fernem Vorübergehenden,

Welches nicht genauer verkannt wären, wüßte der Wegfall der Rechtsbelehrung geradezu zu einer Ausbeutung der Rechtsunkennniß der Arbeiter führen. Das Centrum jedoch und der Abgeordnete Rosfeld erklärten, nach dem Einspruch der Regierung gegen den Zusatz, daß sie umfallen würden, und so wurde denn der vor wenigen Wochen von der Kommission beschlossene Zusatz wieder befristet.

Den zweiten Umfall leistete sich die Kommission gegenüber einer Verschlechterung im Regierungsentwurf, die bei Beratung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes getrichen worden war. Es war nämlich verlangt worden, daß das Nähen der Rente stattfinden solle einmal während der Zeit, in der der Berechtigte eine längere Freiheitsstrafe verbüßt und zweitens, solange der Berechtigte nicht im Inlande seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Bei der ersten Beratung dieser Bestimmung trat das Centrum für diese Verschlechterung ein, wurde aber abgestimmt, da die Mehrheit der Kommission es für eine Ungerechtigkeite erklärte, daß ein Arbeiter, der nichts anderes verbrochen habe, als daß er seinen Aufenthalt im Auslande genommen hat, mit dem Verlust der Rente bestraft werden soll. Dieses Verfahren würde als eine Schwächung der Freizügigkeit angesehen. Jetzt verlangte das Centrum, daß der von der Regierung gemachte Vorschlag wieder aufgenommen werden sollte, fügte aber hinzu, daß, abgesehen von besonderen Bergünstigungen für die Grenzbezirke, die Berufsgenossenschaft befugt sein soll, zu Gunsten deutscher Staatsangehöriger, welche im Betriebe oder im Auftrag eines inländischen Arbeitgebers im Auslande beschäftigt sind, Ausnahmen zu machen. Selbst dem Staatssekretär des Innern Grafen von Posadowsky kamen diese Zentrumsanträge denn doch zu bedenklich vor. Er regte deshalb an, daß man der Berufsgenossenschaft für alle Fälle die Befugniß ertheilen solle, an die im Auslande sich befindenden Arbeiter die Rente weiter zu zahlen. Das Centrum nahm diese Anregung auf und bemähte sich, die Mehrheit auf seine Seite zu bringen mit der Behauptung, daß bei der Beratung der Gewerbeunfallversicherung die Streichung der Verschlechterung nur durch einen Irrthum seitens der Mehrheit der Kommission erfolgt sei. Von sozialdemokratischer Seite wurde dies bestritten und zugleich darauf hingewiesen, daß auch die Kommission, welche sich vor zwei Jahren mit der Unfallversicherungs-Novelle zu beschäftigen hatte, dieser Verschlechterung ebenfalls nicht zugestimmt hätte. Die bürgerlichen Parteien aber beicllen sich, dem guten Rathe des Zentrums zu folgen, und so wurde den im Auslande weilenden verunglückten Arbeitern die Rente während der Zeit ihres Aufenthalts im Auslande abgesprochen.

Infolge dieses Beschlusses ist ein inländischer Arbeiter, der ins Ausland geht, schlechter gestellt als der Ausländer, denn der Ausländer bekommt in diesem Falle eine Abfindung, die freilich nach der Vorlage der Regierung nicht mehr, wie im alten Gesetz, den vollen Betrag der kapitalisirten Rente, sondern ein für alle Mal nur den dreifachen Betrag der Jahresrente erreichen soll. Die Sozialdemokraten beantragten daher, daß erstens die Abfindungssumme gleich dem vollen Betrag der kapitalisirten Rente sein müßte, und zweitens, daß nicht nur der ins Ausland gehende Ausländer, sondern auf seinen Antrag auch der Deutsche, der sein Vaterland verläßt, abgefunden werden müßte. Aber auch diese Anträge wurden abgelehnt, jedoch die Schädigung des deutschen Arbeiters gegenüber dem ausländischen Arbeiter thatsächlich im Gesetz festgelegt ist.

Der dritte Umfall endlich wurde erreicht bei der Kapitalabfindung der theilweise erwerbsunfähigen Personen, die eine Rente von 20 oder weniger Prozent erhalten. Auch diese Kapitalabfindung war von der Kommission bei der Beratung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes abgelehnt worden. Nach einer lang hingezogenen Debatte wurde sie diesmal beschlossen, trotzdem sich die Sozialdemokraten sich entschieden dagegen erklärt hatten, weil nach ihrer Ueberzeugung die Arbeiter doch schließlich die Geschädigten sein werden, und trotzdem diese Bedenken von mehreren Mitglieder der bürgerlichen Parteien als richtig bestätigt wurden. Nächste Sitzung: Freitag.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Eine von 2000 Vertrauensmännern des Holzarbeiter-Verbandes beschlossene Versammlung in Berlin hat Mittwoch mit großer Mehrheit die Vorschläge des Einigungsamtes in Sachen des Holzarbeiterstreiks angenommen. Gegen den Vergleichsvorschlag des Einigungsamtes erklärte sich dagegen die am Donnerstag Mittag stattgehabte Versammlung der Lokalorganisirten Tischler. Auf Antrag des Vertreters der Lokalistten vor dem Einigungsamt, Tischler Dietrich, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Der Verein der Tischler Berlins und Umgebend erklärt den Vergleichsvorschlag des Einigungsamtes für Möbeltischler als unannehmbar, hält vielmehr an den alten Forderungen fest. Wo letztere bewilligt werden, wird die Arbeit wieder aufgenommen, wo dies nicht geschieht, wird, wenn es zur Einigung der Werkstattarbeiter beider Organisationen kommt, weiter gestreift.“ — Der drohende Streik der Möbeltransport-Arbeiter in Berlin ist

die herbei eilten und sie retteten aus den Armen des grausigen Liebhabers. Das Entsetzen warf meine Mutter auf ein schweres Krankenlager. Man gab sie, mich verloren, doch sie geduldete und die Entbindung war glücklicher, als man sie hätte hoffen können. Aber die Schreden jenes fürchterlichen Augenblicks hatten mich getroffen. Mein böser Stern war aufgegangen und hatte den Funken hinabgeschossen, der in mir eine der seltsamsten und verderblichsten Leidenschaften entzündet. Schon in der frühesten Kindheit gingen mir glänzende Diamanten, goldenes Geschmeide über Alles. Man hielt das für gewöhnliche kindliche Neigung. Aber es zeigte sich anders, denn als Knabe stahl ich Gold und Juwelen, wo ich sie habhaft werden konnte. Wie der geübteste Kenner unterschied ich aus Instinkt unächttes Geschmeide von ächtem. Nur dieses lockte mich, unächttes so wie geprägtes Gold ließ ich unbeachtet liegen. Den grausamsten Züchtigungen des Vaters mußte die angeborne Begierde weichen. Um nur mit Gold und edlen Steinen hantieren zu können, wandte ich mich zur Goldschmieds-Profession. Ich arbeitete mit Leidenschaft und wurde bald der erste Meister dieser Art. Nun begann eine Periode, in der der angeborne Trieb, so lange niedergedrückt, mit Gewalt emporbrang und mit Macht wuchs, Alles um sich her weggehend. So wie ich ein Geschmeide gefertigt und abgeliefert, fiel ich in eine Unruhe, in eine Trostlosigkeit, die mir Schlaf — Gesundheit, Lebensmuth raubte. — Wie ein Gespenst stand Tag und Nacht die Person, für die ich gearbeitet, mir vor Augen, geschmückt mit meinem Geschmeide, und eine Stimme raunte mir in die Ohren: Es ist ja Dein — es ist ja Dein — nimm es doch — was sollen die Diamanten dem Todten! — Da legte ich mich endlich auf Diebeskünste. Ich hatte Zutritt in den Häusern der Großen, ich nutzte schnell jede Gelegenheit, kein Schloß widerstand meinem Geschick, und bald war der Schmutz, den ich gearbeitet, wieder in meinen Händen.

(Fortsetzung folgt.)

durch einen Vergleich beigelegt worden. — Eine Metallarbeiterversammlung in Berlin nahm folgende Resolution einstimmig an: „Die Versammlung beschließt, den Versuch der Unternehmer, die Arbeitszeit zu verlängern, mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Ferner verpflichten die Anwesenden jeden Metallarbeiter, zunächst die Ueberstundenarbeit zu befeitigen und energische Agitationen für die allgemeine Einführung der neunstündigen Arbeitszeit zu betreiben.“ — Eine weitere Ausdehnung hat der Streik der Berliner Kostümschneider und Schneiderrinnen erfahren; es sind nunmehr auch die Arbeiterinnen für französische Taillen, sowie die Hilfsarbeiterinnen in den Streik mit eingetreten. An manchen Stellen sind Zugaben gewährt worden; die größeren Firmen unterzeichneten eine Erklärung, daß sie auf die gestellten Mehrforderungen nicht eingehen können. In dieser Branche werden viele Böhmen beschäftigt. — Die Handschuhmacher in Pahnau fordern zehnprozentige Erhöhung der Wochenlöhne und Festlegung des Lohnarfs auf drei Jahre. Dieser Tarif wurde den Handschuhfabrikanten am 9. März überreicht und Antwort bis zum 16. März erbeten. Da aber bis zu diesem Termin eine bestimmte Antwort nicht einlief, so haben am vorigen Sonnabend sämtliche 148 Handschuhmacher (alle organisiert) ihr Arbeitsverhältnis gekündigt. — Eine größere Anzahl der bei Neubauten beschäftigten Maurer in Emden hat die Arbeit niedergelegt. Dieselben haben sich auf Kosten der Streikkasse nach Vorkum begeben, wo sie neue Arbeit zu finden hoffen. Ob der Ausstand größere Ausdehnung annehmen wird, läßt sich noch nicht übersehen. — Der Streik der Maler und Anstreicher in Kreuznach hat mit einem vollen Sieg der Gehilfen geendigt. — Der Bergarbeiterausstand in Falkenau (Oesterreich) ist beendet.

Ueber angebliche Streikunruhen in Hamme (Ostflandern) drahtet das offiziöse Wälffchen: Von den Arbeitern einer Anzahl Spinnereien, die seit Freitag vor acht Tagen ansätndig sind, wurden Mittwoch Abend schwere Ausschreitungen begangen. Etwa 2000 Personen drangen in die Bäckereien ein und plünderten. Die Gensdarmarie war den Ausschreitungen gegenüber machtlos, zwei Gensdarmen wurden durch Steinwürfe schwer verletzt. Auf Donnerstag Morgen lud der Bürgermeister die Fabrikanten zu einer Besprechung zur Beilegung des Ausstandes ein. Da mehrere Fabrikanten der Einladung nicht folgten, zogen die Ausständigen nach deren Wohnungen und schlugen die Thüren und Fenster ein. Es trafen drei Bataillone Infanterie ein, die die Gensdarmarie bei der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützen sollen. Auch in den benachbarten Gemeinden kam es zu Unruhen. — Sicherlich sind die Streikenden — wenn die Nachricht in dem Umfange überhaupt wahr ist — schwer provoziert worden.

Eine anständige sächsische Grubenverwaltung. Der Hohenacht in Pohndorf-Lichtenstein bewilligte seinen Arbeitern vom 1. April an 20 Pfg. Schichtlohnzulage, außerdem wird die Ausstandszeit als Urlaub behandelt, damit den Arbeitern die Rechte an die Pensionskasse erhalten bleiben. Was thun aber die Werksbesitzer im Zwischauer Revier? Aus allerneuester Zeit sind Fälle gemeldet, in denen man in Folge des Streiks entlassenen armen Bergarbeitern, die ihr Kind begraben wollten, die 18 Mk. Sterbegeld auszuzahlen verweigert hat. Ein solches Verfahren schreit zum Himmel.

Zur Maifeier in Berlin. In der letzten Sitzung der Berliner Gewerkschaftskommission wurde festgestellt, daß 18 von den dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften den 1. Mai durch völlige Arbeitsruhe feiern. 5 Gewerkschaften haben noch keinen Beschluß gefaßt, sie werden aber voraussichtlich für Arbeitsruhe stimmen. 3 Gewerkschaften können mit Rücksicht auf ihre besonderen Verhältnisse die Arbeit nicht ruhen lassen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Da in Konig bereits Ausschreitungen des Pöbels und halbwüchsiger Burschen gegen Juden wegen der Ermordung und Verstümmelung des Gymnasialisten Winter vorgekommen sind, muß betont werden, daß nicht zur Annahme berechtigt, daß der Thäter ein Jude sei. Wie es scheint, hat Eifersucht die That veranlaßt. Daß auch in der Synagoge und im jüdischen Schlachthaus Nachforschungen angestellt wurden, erklärt sich einfach aus dem Umstande, daß die Synagoge und das Schlachthaus unmittelbar an den Fundort der Leiche grenzen. Gefunden wurde noch nichts. Der Thäter ist noch unbekannt. Die auf die Ergreifung des Thäters ausgesetzte Belohnung ist auf 1700 Mark erhöht worden. — In Folge einer Feuersbrunst in einem unter mehreren Stadtbahnbögen in Berlin etablirten

Baarenlager mußte Donnerstag der Stadtbahn-Betrieb für etwa fünfviertel Stunden zwischen Bahnhof Bellevue und Lehrter Bahnhof unterbrochen werden. — Die großen Stürungen, die der große Schneefall vom 30. Januar im Breslauer Fernsprechverkehr angerichtet, sind jetzt vollständig beseitigt; sämtliche 4500 Leitungen funktionieren wieder wie vorher. Die Postverwaltung läßt, wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, gegenwärtig große Mengen durch die Katastrophe unbrauchbar gewordenen Leitungsdrahts (man spricht von 15—20 000 Kg.) verkaufen. Der der Reichspostverwaltung durch die Telegraphenkatastrophe in Breslau erwachsene Schaden wird auf 100 000 Mark berechnet. — Wie aus Düsseldorf (Weimar) gemeldet wird, ist dort Mittwoch Abend auf eine noch nicht aufgeklärte Art in die Hände der 8jährigen Tochter des Schuhmachers Senewald und der 4jährigen Tochter des Stellmachers Kühnhäuser in der Behausung des Bekleeren Gist gekommen und von den Kindern genossen worden. Bei Eintreffen des Arztes um Mitternacht war das Senewald'sche Kind bereits todt und trotz aller angewendeten Mittel ist auch das Kühnhäuser'sche Kind Donnerstag früh gestorben. — Wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, wurden in Neubecken bei Paderborn durch ein Großfeuer 28 Gebäude eingeeäschert. Viel Vieh ist dabei ungelommen. Angeblich wird auch ein Kind vermisst. — 23 1/2 Jahre Zuchthaus wurden von dem Schwurgericht zu Dsnabrück über den Schneider Bernhard Heinen aus Lingen wegen Meineids und Nothzucht in zehn Fällen verhängt. Die Strafe wurde auf das höchstzulässige Maß von 15 Jahren reduziert. — In Hagen i. W. wurde der bisherige Hauptlehrer Weidner von der Mädchenschule in Dethern i. W. wegen fünf schwerer Sittlichkeitsvergehen gegen seine Schulkinder zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Die Liebe hat eine Fabrikarbeiterin aus M.-Gladbach dazu gebracht, ihren im Gefängniß zu Rheyd t inhaftirten Geliebten auf eigenartige, äußerst raffinierte Weise zu befreien. Das Mädchen schlich sich des Abends in die Wohnung des Gefangenwärters und verlockte sich dort unter dem Bett. Dort wartete sie, bis der Gefangenwärter zu Bett gegangen und in tiefen Schlaf versunken war. Gegen Mitternacht, als Alles still war, kroch sie hervor und bemächtigte sich der Schlüssel zu den Haftzellen und suchte das Gefängniß ihres Geliebten auf. Hier öffnete sie geräuschlos die Thür der Zelle, weckte den schlummernden und erreichte mit ihm unbehelligt das Freie. Die Polizei kam jedoch schon am nächsten Tage der Sache auf die Spur und verhaftete das Mädchen. Als der Flüchtige von der Verhaftung seiner Braut erfuhr, fand er sich noch am selben Abend im Gefängniß wieder ein. — Der Messerschneider Gottfried Höfner aus München, der ein Duzend Taschenmesser verschluckte, wovon ihm im Bamberger Krankenhaus durch den Operateur Dr. Jung fünf Stück entfernt wurden, liegt den „M. N. N.“ zufolge jetzt unrettbar verloren darnieder. Fünf der verschluckten Messer befinden sich noch an einer Stelle, wo ein ärztlicher Eingriff nicht möglich ist. — Die Stadt Kolbuszowa (Galizien) ist zum größten Theil niedergebrannt; alle Hauptgebäude, mit Ausnahme einer Kirche und einer Synagoge sind eingeeäschert. Mehr als 600 Familien sind obdachlos. Das Elend ist sehr groß. — Auch in der galizischen Stadt Tieszanow wüthete ein großes Feuer. Innerhalb einer Stunde wurden 12 Häuser, darunter das Post- und Telegraphenamt, zerstört. Aus Luboczow mußte Militär zur Pülfeleistung geschickt werden. — Die Bewegungen des Erdbodens, die durch den Kohlenbetrieb hervorgerufen werden, dauern in Lütich fort. Dienstag Abend nach 10 Uhr hörten plötzlich die Bewohner der Straße Albert Delnyat ein unterirdisches, einem Wassersturze ähnliches Geräusch. Bald darauf begannen die Häuser, die die Nummer 37 und 39 führen, sich zu spalten. Tiefe Ausbühlungen von wachsender Ausdehnung zeigten sich in den Gärten. Die ehemalige, jetzt aufgegebene Zeche „Paradies“ hatte in dieser Gegend ihren Betrieb; eine der Galerien muß eingestürzt sein. Die ganze Straße wurde polizeilich gesperrt. — Adelaide und Sydney (Australien) sind als pestverseucht erklärt worden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen wurde in Chemnitz der Nagelschmied Arak.

Zu Militärbefreiungsprozessen zu Ueberfeld wurde am Mittwoch zunächst der Fall Friedrichs weiter verhandelt. Der ehemalige Garde-Grenadier Friedrichs gab zu, von Strudberg vor der Musterung Pulver und während seiner Dienstzeit Pillen erhalten und verwendet zu haben. — Die Pillen, die ein Musikter Dres eingenommen hat, beschrieb Oberstabsarzt Dr. Kurze wie folgt: Die gelben Pillen enthalten Pikrinsäure von 0,087 Gramm, also nicht ganz 1 Dezigramm im Durchschnitt. Pikrinsäure ist starkes Blutgift. Diese Pillen erzeugen Erbreehen, Mattigkeit und Gelbsucht. Die Pikrinsäure kann, wenn sie längere Zeit oder in

großen Dosen genommen wird, die Gesundheit in ernsthafter Weise gefährden. Die anderen Pillen enthalten Digitalis. Es ist dies ein starkes Herzgift, das in starken Dosen, oder in kleinen Dosen längere Zeit genommen, zum Tode führen kann. Es erzeugt jedenfalls starkes Herzklopfen. Anfanglich wird der Pulsschlag durch Digitalis verlangsamt, schließlich aber bis 120 Pulschläge in einer Minute beschleunigt. — In einem anderen Falle, der den Rekruten Hüls betraf, sagte Oberstabsarzt Dr. Saarburg aus, Dr. Ziel habe sich unter Vererbung auf eine frühere Bekanntschaft an ihn herangebracht, wahrscheinlich um sein Wohlwollen für Hüls, bei dem Ziel einen angeblichen Herzfehler entdeckt habe, zu gewinnen. Er, Saarburg, habe einen Herzfehler bei Hüls nicht finden können.

Eine bemerkenswerthe Folge hatte, der „B. Ztg.“ zufolge, bereits die auf dem Fachkongress der Gastwirthsgehilfen in Berlin gefaßte Resolution, in der gegen das Trinkgeld als ein für den Stand entwürdigendes Almosen Stellung genommen wurde. Ein Gastwirth in der Zwalbidenstraße in Berlin, in dessen Restaurant sechs Kellner beschäftigt sind, hat nämlich Plakate anbringen lassen mit der folgenden Aufschrift: An meine verehrte Gäste! Das Abgeben von 10 g. Trinkgeldern an meine Kellner wird sowohl von ihnen als auch von mir als Ehrenträkung aufgefaßt. Die event. Mädel bitte daher am Eingange in die Sammelbüchse für die Armen der Stadt zu legen.

Sieben Monate unschuldig in Untersuchungshaft. Aus Münster schreibt man: Der Kommiss Hüttemann von hier wurde Anfang September v. J. in Gerresheim unter dem Verdachte, im Grafenberg Walde eine Frau ermordet zu haben, verhaftet. Dieser Tage ist Hüttemann aus dem Gerichtgefängniß in Düsseldorf entlassen worden, weil ihm eine Schuld an dem Morde in keiner Weise bewiesen werden konnte. Er ist durch die siebenmonatliche Haft in große Bedrängniß gerathen. War denn eine etwas raschere Erledigung gar nicht möglich?

Wahlprozeß. Die Strafkammer in Landau (Pfalz) verhandelte Mittwoch über eine Wahlklage. Angeklagt war nach dem „Pälz. Kur.“ der Lehrer Jaf. Wih. Gerner aus Waldhambach. Er sollte gelegentlich der im Jahre 1896 vorgenommenen Reichstagswahl im Wahlkreis Gernerheim-Bergzabern, bei der er als Schriftführer fungirte, Wahlzettel für Personen, die sich an der Wahl nicht betheiligten, in die Urne geworfen haben. Durch die Untersuchung, die auf eine Anzeige des früheren Bürgermeisters Braun eingeleitet worden war, wurde festgestellt, daß acht Wahlzettel mehr abgegeben waren, als wahlberechtigte Personen sich betheiligten hatten. Da sich aber nicht feststellen ließ, daß Gerner diese Wahlzettel in die Urne legte, und da das Gericht annahm, daß sich der Altbürgermeister Braun an dem Lehrer Gerner rächen wollte, wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte fünf Monate Gefängniß beantragt unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

Uebersicht Stadtheater.

Robert der Teufel, große Oper in 3 Akten von Meyerbeer. Benefiz für Herrn Robert Leffler. Das erste Werk Meyerbeer's, welches einen großen und dauernden Erfolg hatte, war sein „Robert.“ In demselben offenbaren sich alle glänzenden Vorzüge des genialen Meisters, aber auch die Schwächen treten manchmal sehr deutlich hervor. Seit langen Jahren an unserer Bühne nicht mehr gegeben, hatte die Oper für manchen Theaterbesucher den Reiz der Neuheit, und ist es als ein glücklicher Gedanke des Herrn Leffler, unseres verdienten Opernregisseurs und Bassisten, anzusehen, daß er gerade dieses Werk zu seinem Benefiz am Donnerstag wählte. Die von dem intelligenten Künstler gefungene Parthie des Vertraam giebt vollauf Gelegenheit zur Entfaltung von Stimmmitteln und Darstellungskraft. Herr Leffler veräumte denn auch nicht, sein erhebliches Können ins rechte Licht zu stellen. Keine Nuance ging ihm verloren. Den Vortrefflichen lohnten Lorbeer und sonstiges Angebinde in Fülle. Herr Dr. Banasch, welcher die Titelpartie gab, war nach besten Kräften bemüht, seiner Aufgabe gerecht zu werden, und man muß gestehen, es ist ihm dies in anerkennenswerther Weise gelungen. Das von Meyerbeer für den Tenoristen Mario nachkomponirte Recitativ und Gebet „Wo herg' ich mich“ wurde als Einlage von Herrn Banasch recht ausdrucksvoll und befallswürdig gelungen. Eine hervorragende Leistung bot Fräulein Newman als Fiakelle, die ihre an Koloraturen überreiche Parthie mit glücklicher Tongebung ausführte. Frä. Kollu (Mee) sowie Herr Kunsky (Kaimband) fügten sich dem vorzüglichen Ensemble würdig an, so daß eine im Großen und Ganzen wohlgeungene Vorstellung herauskam. Das Ballet im dritten Akt gewann durch die Mitwirkung der graciösen Solotänzerin Frau Cortini als Helene wesentlich. Die ganze Aufführung wurde von Herrn Kapellmeister Dhuesjorg zum vollständigen Siege geführt. Das Theater war sehr gut besucht. L.

Bei der großen Steigerung von Rohmaterialien habe ich große **Lieferungs-Abschlüsse** gemacht und bleibe meine Preise, sowohl in Manufacturwaaren als auch in Herren- u. Arbeiter-Garderoben die gewohnt billig.

Arbeiterhosen von 88 Pfg. an.
Cheviot-Herren-Anzüge von 8,75 Mk. an.
Confirmanden-Anzüge von 6,75 Mk. an.

Alle Artikel für Arbeiter in größter Auswahl vorrätig!

Kübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10
 Baarverkauf.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Fischergrube 52** empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

15 000 Pfund alten Silbter Fettkäse
 Pfund 35 Pfg.
 müssen schnell geräumt werden.
 Koop. Glacengießerstraße 31.

Men! Sensationell!  ist meine **Radfahrerschule.**

Curus unerreicht schnell, ungenirt und bequem. Fahren und Anpflegen angesehnen.
 Gedruckt von Morgens 7 bis Abends 10 Uhr.

O. Störzner
 größtes Special-Fahrrad-Geschäft
Johannisstrasse 33.
 Generalvertreter folgender erster deutscher Marken: „Gritzer“, „Mars“, „Pfeil“, „Stahlrad“.

Sämmtliche Neuheiten für 1900 eingetroffen.
 Größte Reparaturwerkstatt aller Marken.
 Coufante fachmännische Bedienung.
 — Billige Preise. —

Friedr. Paetau
 Mühlenstraße 27.
 Sonnabend 6 Uhr:
Warme Knackwurst.
Frischen Spießbraten.
Mocturtle.

Möbelfabrik J. Pamperin
 20 St. Annenstraße 20
 empfiehlt sein großes Lager **einfach. Wohnungseinrichtungen** zu billigen Preisen

Blüschgarnituren von 116 Mk. an,
Sophas 36 Mk., Vertikows 38 Mk.,
Bettstellen m. Matr. 23 Mk.,
Küchensch. 14 Mk., Küchentisch 5 Mk.,
Küchenstühle 3 Mk. u. s. w.

Sämmtliche Möbel sind aus nur besten Materialien in meinen eigenen Werkstätten hergestellt und leiste ich jede gewünschte Garantie auf Jahre hinaus.

Lieferung und Aufstellung kostenlos.

Große Auswahl in **Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren** dauerhaft gearbeitet, billig

Paul Rehder's
Möbel-Magazin
 Hundestrasse No. 13.

Kartoffeln.
 Pa. französische Eier-Kartoffeln und andere Sorten billigst.
Karl Voss, Alfstr. 18.

Concerthaus Fünfhausen.
 Dienstag den 27., Mittwoch den 28. und Donnerstag den 29. März — Abends 8 Uhr:
Max Blume's
weltberühmt. Zauber-Theater
 U. U.: Die künstlich sprechenden und singenden Menschen. — Die elektrische Blumenfucht. — Scenen aus dem halb-Spielerleben. — Das Erscheinen lebender Thiere auf freier Bühne.

Das Tischrücken.
 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 30 Pfg. — Karten im Vorverkauf, 80 und 40 Pfg., sind in den Cigarrenläden Nagel, am Markt, Cowalsky, Ringenb., Mütter, Goldenstraße und im Concerthaus Fünfhausen zu haben.
 Mittwoch Nachmittag 4 Uhr:
Extra-Kinder-Vorstellung.

Wo speisen Sie?
Speise-Halle
Neptun
14 Fischstraße 14
1. Etage.

Starke Arbeiter-Garderoben

aus soliden, haltbaren Qualitäten.

Blau lein. Hosen . . . von 1,20 Mk. an
Blaue Pilot-Hosen . . . von 2,25 Mk. an
Zwirn-Hosen von 1,20 Mk. an
Braune Pilot-Hosen von 1,80 Mk. an
Braune Leder-Hosen von 2,75 Mk. an
Weisse Maurerhosen von 2,20 Mk. an
Gestr. Leder-Hosen von 2,60 Mk. an
Buntgestr. Hemden von 1,25 Mk. an

Zwirn-Westen von 1,30 Mk. an
Pilot-Westen von 1,60 Mk. an
Leder-Westen von 1,75 Mk. an
Pilot-Jacken von 2,65 Mk. an
Zwirn-Joppen von 2,80 Mk. an
Pilot-Jacken von 3,00 Mk. an
Blaue Normaljacken von 1,50 Mk. an
Graugestr. Hemden von 75 Pfg. an

➔ Sämtliche Preise gelten für Manns-Größen und sind Burschen- und Knaben-Sachen entsprechend billiger. ➔

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Mittagstisch
von 11 1/2-2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.
Abendessen von 6-9 Uhr, à Person 30 und 40 Pfg.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Montag den 26. März
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Reiseber. 2. Stellungnahme zur Generalversammlung. 3. Innere Vereinsangelegenheit.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa“** Fischstraße 21.
Große bequeme Speisefäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Barriere und 1. Etage.

Preise für Speisen:
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2-2 1/2 Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendstisch von 6-9 Uhr à Person 40 u. 30 Pf.
Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beefsteak u. Zwiebeln	mit	Sauerfleisch	25 Pf.
Gravadellen		Spiegeleier	10 "
Gebratene Leber	Brot à Person	Gefochte Eier	10 "
Salat	40 u.	Warme Würste	10 "
Gebratene Fische	oder	Kartoffelsalat, Portion	10 "
Carbonade	30 Pf.	Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à 10	
Ragout u. i. w.	Kartoffeln	Hamburger Butterbrod	15 "
Nüchrl., Portion			

Preise für Getränke:

Coffee	à Tasse 10 Pf.	Branje	à Flasche 10 Pf.
Thee	10 "	Seltzer	10 "
Sacac	10 "	Branmbier	à Glas 5 "
Chocolade	10 "	Bouillon	à Tasse 10 "
Limonde	à Glas 10 "		

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
Ende 12 Uhr.
P. Grummesserstr.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Bürgerlicher Mittagstisch
Mittagsessen 30 und 40 Pfg., Abendessen 30 Pfg.
Frau Rieck, Mengstraße 21, part.
Eröffnung 1. März 1900.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 26. März
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

COLOSSEUM
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Daxler.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Zur neuen Lohmühle.
Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Hanshahn's Concert-Haus.
Sonntag: **Tanzfränzchen.**
Anfang 4 Uhr.
Herren 50 Pf. Damen 20 Pf.
Militär-Chargierte halbe Preise.
H. A. Kramer.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanzfränzchen.
Einsegel.
Heute Sonntag den 25. März:
Große Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Chr. Koch.

St. Jürgen-Liederfranz.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 25. März 1900
im Concordia-Garten.
Karten im Vorverkauf beim Vorstand.
Anfang 6 Uhr. Einführung gestakt.
Der Vorstand.
N.B. Generalversammlung am 7. April d. J.,
Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Club Fidelitas.
Extra-Versammlung
am Montag den 26. März 1900
Abends 9 Uhr.
im Club-Lokal.
Tages-Ordnung:
Beschlusfassung über den Antrag
Gutin-Wölln.
Der Vorstand.

Stehr's Stablifement.
Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.
Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
L. Lübke.

ELYSIUM.
Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
Freier Tanz.
Damen frei.
H. Havemann.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glee.

Achtung Schwartau!

Mit dem heutigen Datum eröffne ich eine große Reparatur-Werkstatt und liefere:
Herren-Sohlen Mk. 1.80 Herren-Absätze 40-60 Pfg.
Damen-Sohlen " 1.20 Damen-Absätze 30-50 "
Kinder-Sohlen von 50 Pfg. an. Kinder-Absätze 30-40 "
Bearbeitung von nur Leder. Jede Sohle kann selbst angebracht werden. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt. Bestellungen nach Maß in 24 Stunden. Garantie der Haltbarkeit. Nur Handarbeit.

Karl Liebrecht, am Markt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Elcho.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Carl Vollrath. Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung
aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.

Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinträchtigung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

In ihrem Feuilleton veröffentlicht die „Volks-Zeitung“ während des zweiten Quartals „Die Argonauten“, den neuesten Roman der in fast allen Kulturländern hochgeschätzten polnischen Schriftstellerin Elise Orzeszko. Dieser ist nicht das reichste und anziehendste Werk der Orzeszko, und wir stellen es in der mühseligen Uebersetzung der jüngst verstorbenen Wiener Schriftstellerin Adele Berger unseren Lesern dar. — Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt, die Gratisbeigabe der „Volks-Zeitung“, bringt im nächsten Quartal einen sehr interessanten Roman von Marie Perle, ferner Novellen von J. Eppenheim, S. Billfisch und Ab. Rohr. Die Illustration bringt Abbildungen hervorragender Persönlichkeiten und Ereignisse unserer Zeit, sowie von neuen Erfindungen auf dem gewerblichen und kunstgewerblichen Gebiet.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Liturgie — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W., Lubowstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 46,
O., Große Frankfurter Straße 87.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 71.

Sonntag, den 25. März 1900.

7. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 23. März 1900.

Der Reichstag verbandte heute den größten Theil seiner Sitzung auf die Verathung der Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe.

Zuvor wurden ziemlich prompt die beiden Gesetze über die Patentanwälte und die Bestrafung der Anwendung elektrischer Arbeit erledigt. Gegen das erstgenannte Gesetz stimmte unsere Fraktion, weil — wie Genosse Schmidt-Frankfurt ausführte — wir kein Interesse daran haben, eine neue privilegierte Klasse zu schaffen, wenn wir auch nicht verkennen, daß die Beschlüsse zweiter Lesung eine bedeutende Verbesserung gegenüber der ursprünglichen Vorlage bezeichnen. Die Redner der übrigen Parteien, Müller-Duisburg namens der Nationalliberalen, Kirsch im Namen des Zentrums, Hoffmeister für die Freisinnigen und Liebermann von Sonnenberg für die Antisemiten, sowie Dr. Dertel als Sprecher der Konservativen, erklärten sich trotz einiger „Bedenken“ für das Gesetz: doch konnte Herr Dertel nicht den Verger darüber verheizen, daß man durch die Annahme des von uns und dem Zentrum beantragten Zusatzantrages der politischen Chikanierung der Patentanwälte einen Kiesel vorgeschoben hat.

Nunmehr kam die Prügelstrafen-Petition zur Verhandlung, die neulich nicht zur Erledigung gelangt war. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, hatte die Kommission beantragt, die Witschrift der Prügelstrafen unter der einfachen Tagesordnung ein verdienstliches Grad zu bereiten; dagegen hatte Kunze-Dertel als Geschäftsführer der Junker den Antrag gestellt, die Petition dem Reichskanzler als Material für Aenderung der Gesetzgebung zu überweisen, d. h. ihr den höchsten Ehrenplatz zuzuweisen, der überhaupt einer Petition zu Theil werden kann.

Der Abg. Bech-Koburg wandte sich mit großer Entschiedenheit gegen die ekelhafte Prügelstrafe, wie er sie mit Recht bezeichnete. Ihm trat der konservative Amtsrichter Himburg entgegen. Seine Ausführungen gipfelten in der mehr als lächerlichen Behauptung, daß die Sozialdemokratie die Prügelstrafe gegen die höheren Klassen anwenden wolle, und in dem frommen Wunsche, daß die Technik alsbald die Welt mit einer Prügelmaschine beschenken möge. Natürlich fehlte es nicht an giftigen Ausfällen gegen die „Theoretiker“ und an Verbeugungen vor den lieben Waffenbrüdern von der Loz Heintze her, den Zentrumsmännern, denen Herr Himburg gern von seiner Prügelwärmerei mittheilen möchte.

Für unsere Partei sprach Genosse Bebel. Seine Rede war die wirkungsvollste der ganzen Debatte, um sie kritikalisierte sich denn auch die ganze noch folgende Diskussion. Mit der ganzen schönen Menschenfreundlichkeit, die ihm eigen ist, bekämpfte er das barbarische Strafmittel. Er konnte dabei mit gutem Material dienen. Stehen doch glücklicherweise die hervorragendsten Fachleute des Strafvollzugs, die nächsten Sachverständigen, auf seiner Seite. Fast alle Direktoren und Leiter der großen Strafanstalten Nord- und Süddeutschlands haben die Prügelstrafe als eine ebenso barbarische wie zwecklose bezeichnet. Namen wie Krohne und Wirth stehen auf der Liste der Prügelgegner. Bebel beleuchtete zunächst das ganze dunkle Gebiet der Strafvollstreckung. Auf Grund seiner leider sehr reichen Erfahrung trat er dem wiederbreiteten Märchen entgegen, als sei die gegenwärtige Art des Strafvollzugs zu milde. Er schilderte mit überzeugender Kraft die feilschen und körperlichen Qualen der ihrer Freiheit beraubten Gefängniß-Inassen. Die Zunahme der Mordverbrechen führte er sehr richtig auf die immer schärfer werdenden sozialen Gegensätze zurück.

Herr Dertel suchte vergebens seine verlorene Sache zu retten. Er begann mit frommelnden Redensarten, die ihm sehr schlecht zu Gesicht stehen, und endete mit faden Witzeleien, die ihn viel besser kleiden. Ein paar Junker, Graf Stollberg und Herr v. Kardorff eilten ihrem bürgerlichen Gesinnungsgenossen zur Hilfe. Aber selbst Herr v. Kardorff vermochte eine gewisse Verlegenheit nicht zu unterdrücken. Freunde der Prügelstrafe sind natürlich auch die Antisemiten. Herr Gieber vom Zentrum, auf den vorher von der Rechten fortgesetzt gestrichelt worden war, ertheilte den Prügel Freunden aber eine energische Abfuhr.

Gegen die Stimmen der Rechten einschließlich der Antisemiten wurde der Antrag Dertel abgelehnt und der Antrag der Kommission auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

Die Verathung der übrigen Petitionen, soweit dieselben heute erledigt wurden, bot nichts Bemerkenswerthes. Die Petitionen um Sicherung des Weltfriedens wurden dem Reichskanzler zur Kenntniznahme, die Petitionen um wirksamere Schutz der Nussvögel wird ihm zur Berücksichtigung überwiesen.

Morgen fällt die Sitzung aus. Am Montag stehen die erste Lesung der Seemannsordnung und die

dritte Lesung des Stats auf der Tagesordnung.

176. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die 3. Verathung des Gesetzes betr. die Patentanwälte. In der Generaldiskussion erhält das Wort

Schmidt-Frankfurt (SD): Mein Freund Stadthagen hat schon in der 1. Lesung erklärt, daß wir im Großen und Ganzen mit diesem Gesetzentwurf nicht einverstanden sind, weil es eine neue privilegierte Klasse schafft. Nicht einmal die Selbstverwaltung ist dem neu geschaffenen Beruf gewährt worden. Was mich persönlich mit dem Gesetzentwurf einigermaßen ausführt, ist die Bestimmung, durch die der Begriff des unwürdigen Verhaltens näher bezeichnet ist. Was die Vorbehalte des Patentbüros industrieller Firmen betrifft, so sollen diese ja nach Erklärung des Regierungsvertreters auch ferner zugelassen werden. Besser wäre es aber, wenn eine solche Bestimmung im Gesetz stände. Schließlich erinnere ich noch an den Wunsch, den mein Freund Stadthagen schon in der ersten Lesung vorgebracht hat, daß bei den Patentämtern eine Stelle geschaffen werde, wo Arbeitern die Erfindungen gemacht haben, Auskünfte erteilt wird. (Bravo! bei den Soz.)

Die Abg. Kirsch (Z.), Müller-Duisburg (N.), Hoffmeister (Fg.), Dertel (K.) und Liebermann von Sonnenberg erklärten, daß ihre Parteien für das Gesetz stimmen werden.

Damit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialdiskussion wird das Gesetz ohne weitere Debatte angenommen; ebenso in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

Hierauf wird der Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung der Entziehung elektrischer Arbeit in dritter Lesung debattelos angenommen.

Es folgen Petitionen.

Zunächst wird die seiner Zeit abgebrochene Diskussion über die Petition betr. Wiedereinführung der Prügelstrafe fortgesetzt. Die Kommission beantragt: Uebergang zur Tagesordnung, der Abg. Dertel (K.): Ueberweisung an den Reichskanzler als Material zur Aenderung der Gesetzgebung.

Bech-Koburg (Fg.): Herr Dertel will die Rohheitsvergehen mit Prügel bestrafen. Das heißt aber eine Rohheit mit einer anderen Rohheit bekämpfen. Auch das deutsche Kolonialamt scheint die Ansicht zu theilen, daß die Prügelstrafe eine Rohheit sei, es will sie in Afrika abschaffen. Wenn die Prügelstrafe zur Einführung kommt, würde sie eine Klassenjustiz bilden. Die Söhne des niederen Volkes wird man mit Prügel strafen, einen Generalssohn wird man damit nicht belegen. (Sehr richtig! links.) Die Freiheitsstrafe ist schwer genug, sie bedeutet für die meisten Menschen ein geistiges und körperliches Martyrium. Die Prügelstrafe ist eine Schande für die Zivilisation, im Namen der Menschenwürde bitte ich Sie, den Vorschlag der Kommission anzunehmen.

Himburg (K.): Trotz der neulichen Rede des Herrn Gröber halte ich das Zentrum doch nicht für Gegner der Prügelstrafe. Herr Gröber sprach damals durchaus nicht mit der Kraft der Ueberzeugung wie bei der Loz Heintze. Die Stellung der Sozialdemokraten zur Prügelstrafe ist schwankend. Die Abg. Liebknecht und Bebel haben sich in gewissen Fällen dafür ausgesprochen. (Widerspruch links.) Man kann ihre Stellung in die Worte zusammenfassen: Sozialdemokraten dürfen nicht gebauert werden. (Heiterkeit.) Die Prügelstrafe soll verrohen wirken auf den, der sie vollzieht. Bei der hochentwickeltesten Technik wird es nicht schwer sein, eine Prügelmaschine zu konstruieren.

Bebel (SD): Die Stellung der Sozialdemokratie zur Prügelstrafe ist ganz klar. Ich habe mich nur einmal conditionell in dem Sinne geäußert, daß, wenn die Prügelstrafe eingeführt werden sollte, sie jedenfalls zunächst gegen junge Herren, welche Fabrikmädchen auslancern, angebracht wäre. — Es ist eine alte Erfahrung; daß die Herren da drüben gegen alles, was sie als Auswüchse beseitigen wollen, immer mit den schärfsten Gewaltmaßnahmen vorgehen. Sie waren die lautesten Schreier im Kulturkampf, Sie sind die lautesten Schreier in der Sozialistenverfolgung und auch jetzt bei der Prügelstrafe sind Sie die Hüter im Streit. Wie kellen sich die Personen zur Prügelstrafe, die berufen sind, sie heute selbst in den Gefängnissen und Justizhäusern als Disziplinstrafe anzuordnen. Geheimrath Wirth, der Direktor des Bismarck-Gefängnisses sagt: Die Prügelstrafe ist in anderen deutschen Ländern abgeschafft, ohne daß die Disziplin dadurch Schaden gelitten hätte. Geheimrath Oberregierungsath Krohne, der jahrelang an der Spitze des Justizbüros in Moabit stand, verweist darauf, daß die Beamten, die hiers zur Exekution der Prügelstrafe abkommandirt werden, in der Achtung ihrer Kameraden sinken und vollkommen verrohen. — Man bejauert die Prügelstrafe deshalb, weil der Aufenthalt in den Gefängnissen für die Sträflinge mehr eine Erholung, als eine Strafe sei. Nun, ich habe selbst das Gegentheil erfahren und meine es sollte zum Beispiel jeder Richter vor Antritt seines Amtes erst ein paar Monate zur Probe im Gefängniß zubringen müssen, (große Heiterkeit) dann würden nicht mehr so harte Urtheile gefällt werden wie heute häufig. Die Kost in den Gefängnissen enthält nur die allernothwendigsten Nahrungsmittel, so daß ein kräftiger Mensch, der besonders nachhafte Kost braucht, unfehlbar an seiner Gesundheit Schaden nehmen muß. Sehr viele Gefangene holen sich vor einer längeren Gefängnißstrafe den Keim des Todes. Ein Parteigenosse von mir, der als gesunder, blühender Mann wegen Majestätsbeleidigung in's Gefängniß mußte, kam im höchsten Grade schwindsüchtig heraus. Besonders schlimm sind die Zustände in den kleinen Gefängnissen. Hier herrscht nicht die Ordnung und Keimlichkeit, die in den großen allerdings vorhanden ist. Die jüngeren Verbrecher werden mit den alten zusammen eingesperrt und durch diesen Umgang von Grund aus verborben. Daher kommen die vielen Rückfälle jugendlicher Verbrecher. Als ich in dem sehr kalten Winter 1870/71 in Leipzig in Untersuchungshaft saß, wurde nur einmal um 5 Uhr früh geheizt, so daß ich mit einem schweren Darmkatarrh zuog, und wie groß die Keimlichkeit war, geht daraus hervor, daß ich an einem Tage 81 Flöhe fing. (Heiterkeit.) Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Dertel wirklich einmal das Vergnügen — wie er es nennt — gönnen, ein paar Monate in einem solchen Gefängniß wohlgenüth zubringen zu dürfen. — Man ist immer mehr von den harten Strafen des Mittelalters abgekommen, ohne daß es der Menschheit etwas geschadet hätte. Nach 1807 wurde als eine der ersten Reformen auch die Prügelstrafe beim Militär abgeschafft und nun soll sie in den Strafvollzug wieder eingeführt werden. In den Kolonien dagegen soll sie zu gleicher Zeit abgeschafft werden, welche merkwürdiger Widerspruch! Man sollte lieber nach den Ursachen der Rohheit suchen, als neue Strafen in Vorschlag zu bringen. Es ist gar kein Zweifel, daß der ständig zunehmende Kampf ums Dasein Wirkungen auf die Moral ausüben muß. Man hat für diese Zustände quasi auch die Sozialdemokratie mit verantwortlich gemacht. Dem widerspricht die Statistik. Nach einer von mir angefertigten Statistik bezüglich der Vergehen gegen die Paragraphen des Gesetzesbuchs, welche von Bedrohung und Gewaltanwendung gegen Beamte und von gefähr-

licher Körperverletzung handeln, sollen im Jahre 1897 auf 10 000 Brauendliche Zivilpersonen in Preußen durchschnittlich 287 Befragte. Wo die Sozialdemokratie besonders verbreitet ist, müßten doch nur nach jener Theorie die Strafdelikte besonders zugenommen haben. Es hat aber z. B. Berlin nur 186 Verurtheilungen, Westpreußen dagegen 415. (Hört! hört! bei den Soz.) Im Königreich Sachsen, wo sich bei den letzten Wahlen die Majorität der stimmfähigen Bevölkerung für die Sozialdemokratie entschieden hat, heißt die entsprechende Zahl 147. Andererseits kommen bei den Rohheitsvergehen keineswegs nur die unteren Klassen in Betracht. Wenn die Prügelstrafe einmal angewendet werden soll, muß dies natürlich auch für die höheren Klassen eintreten. Der Abg. Himburg hat dann auch auf die Vorgänge in der Siegesallee hingewiesen. Ganz Berlin weiß, wo die Sünder zu finden sind, nur die Polizei weiß es nicht. Die freilebenden Arbeiter sind es nicht gewesen, es waren Leute, die den herrschenden Klassen sehr nahe stehen. Als man das merkte, hat man auf einmal den Eifer verloren. Ich verweise noch auf die Studentenden. Wollten sich die Arbeiter das zu Schulden kommen lassen, was von den Studenten an Brutalität und Gemeinheiten geleistet wird, was würde da die Presse nach einem Ausnahmegeheiß schreien. Ich glaube, nachdem Sie gesehen haben, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, wird es Ihnen gegebenen Falles auch etwas Angst werden, die Prügelstrafe ernsthaft und unparteiisch anzuwenden zu lassen. Sie wird aber nicht unparteiisch gehandhabt werden. Deshalb sind wir gegen die Prügelstrafe, aber auch schon aus allgemeinen, menschlichen und humanitäts-Rücksichten. (Beif. Beif. b. d. Soz.)

Dr. Dertel (K.): Herr Bebel hat mir Gefängniß-Kennntnis aus eigener Erfahrung gegönnt. In der heutigen Gesellschaft hoffe ich das Gefängniß nicht mehr kennen zu lernen, zur Zeit des Zukunftsstaates aber wird es ja in den Gefängnissen recht gemüthlich sein. (Heiterkeit.) Herr von Buchta steht mit seiner Ansicht über die Prügelstrafe in Widerspruch mit den meisten, die die kolonialen Verhältnisse kennen. (Hört, hört! links.) Es fällt mir nicht ein, die Prügelstrafe nur für das niedere Volk zu verlangen, es sollen auch Arbeitgeber geprügelt werden, die ihre Arbeiterinnen auf einen unethischen Nebenwerb hinweisen. Was die Studentenstreiche anlangt, so sind sie sehr verschieden. Herr Schulant hat sicher — sein Gesicht spricht ja dafür — sehr viele „harmlose“ Studentenstreiche verübt und ist doch noch ein tüchtiger Genosse geworden. (Große Heiterkeit.) Ueberrascht hat mich, daß sich Herr Gröber gegen die Prügelstrafe erklärt hat, seine Parteifreunde in der Kommission standen auf meinem Standpunkt.

Dr. Bachmide (Fg.): Es ist erfreulich, daß nur eine kleine Minderheit für die Prügelstrafe im Hause vorhanden ist. Die geltenden Strafmittel reichen auch für Rohheitsvergehen vollständig aus. (Beifall.)

Gröber (Z.): Die Behauptung des Herrn Dertel, daß meine Freunde für die Prügelstrafe seien, ist nicht richtig. Die hervorragendsten Strafanstaltsdirektoren in Württemberg und Bayern sind Gegner der Prügelstrafe. Herr Bebel hat ja noch andere Autoritäten citirt. Die Zunahme der Rohheitsverbrechen läßt sich aus der Verschärfung der sozialen Gegensätze nicht erklären. Man muß Gleiches mit Gleichem vergleichen, also z. B. innerhalb Bayerns Vergleiche ziehen. In München sind im Jahre 1897 0,41 pCt. der Gerichtseingesessenen wegen Rohheitsvergehen bestraft, in Nürnberg 0,34 pCt., in Augsburg 0,29 pCt., in Bamberg 0,28 pCt. In München und Nürnberg ist es aber am schlimmsten. Gerade hier ist aber die Sozialdemokratie am stärksten. Das wäre also das Gegentheil der Beweisführung des Abg. Bebel, wenn ich auch nicht die entgegengesetzten Schlussfolgerungen wie Herr Bebel daraus ziehen will.

v. Kardorff (Fg.): Ich stehe auch auf dem Standpunkt des Abg. Dertel, bin aber durchaus nicht besonders begeistert für die Prügelstrafe und glaube jedenfalls nicht, daß sie wieder eingeführt werden wird. Herr Bebel steht ja auf dem eigenthümlichen Standpunkt, daß er die Prügelstrafe nur für die höheren Stände anwenden will.

Bebel (SD): Gegenüber dieser letzten Unterstellung verahre ich mich auf das entschiedenste. Ich habe ausdrücklich erklärt, wenn die Prügelstrafe eingeführt werden sollte, müßte sie alle treffen. Einer der Gründe, weshalb wir dagegen sind, ist der, daß die Prügelstrafe hauptsächlich sich gegen die unteren Stände richten würde. Das ist etwas anderes als mir Herr v. Kardorff in den Mund gelegt hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte schließt die Diskussion. Der Antrag Dertel wird gegen die Stimmen der Konservativen und Antisemiten abgelehnt; der Antrag der Kommission auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

Eine Reihe von Petitionen auf Sicherung des Weltfriedens werden dem Reichskanzler debattelos zur Kenntniznahme überwiesen.

Etwa 340 Petitionen verlangen einen wirksamere Schutz der Nussvögel.

Die Kommission beantragt, sie dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Das Haus beschließt nach kurzer Debatte demgemäß.

Hierauf tritt Vertagung ein.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Erste Verathung der Seemannsordnung.)

Schluß 6 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Das Straffkonto der deutschen Arbeiterbewegung ist im Februar nach den Zusammenstellungen des Parteivorstandes mit 1 Jahre 1 Woche und 2 Tagen Gefängniß- und 1667 Geldstrafe belastet worden.

Bei der Gemeinderathswahl in Belken (Mark Brandenburg) siegte unser Parteigenosse Gustav Paul. Die Gegner hatten es gar nicht gewagt, einen Gegenkandidaten aufzustellen. Mit Paul zieht der dritte Parteigenosse in's Dorparlament. Auch in Nowawes-Nenenorf erlangte unsere Partei einen glänzenden Sieg. Es wurden die Genossen Grühl und Lange mit ganz beträchtlichen Majoritäten gewählt.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 23. März.	
I. Qualität	96—100
II. Qualität	92—95
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	90—92
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—80
Galizische und ähnliche	80—85
Polnische Sommer-	—
Finische Waare	—

